

Petra-Angela Ahrens und Karoline Läger-Reinbold

# Kirche auf dem Campus

Religiöse und kirchliche Ansprechbarkeit von Studierenden

**SI**  
aktuell



SOZIALWISSENSCHAFTLICHES  
INSTITUT

der Evangelischen Kirche in Deutschland **EKD**



# Kirche auf dem Campus

## Religiöse und kirchliche Ansprechbarkeit von Studierenden

Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (SI)  
Arnswaldtstraße 6, 30159 Hannover  
Telefon 0511-554741-0  
e-mail: [info@si-ekd.de](mailto:info@si-ekd.de)

Autoren:

Petra-Angela Ahrens und Karoline Läger-Reinbold

Durchführung der Studie:

Ulf Endewardt (e-mares Innovationsforschung)

Redaktion:

Renate Giesler

Die deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme  
Religiöse und kirchliche Ansprechbarkeit von Studierenden  
ISBN 978-3-981-4883-5-7

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen sowie für sämtliche Speicherung und Verarbeitung in datenverarbeitenden Systemen. Es ist nicht gestattet, Abbildungen zu digitalisieren.  
Umschlag: fotolia\_64752897©Syda Productions

© creo-media, Hannover · 2014

creo-media GmbH  
Agentur · Druckerei · Verlag  
Bischofsholer Damm 89  
30173 Hannover  
www.creo-media.de

Layout, Satz, Typographie und Bildbearbeitung bei: creo-media, info@creo-media.de

---

## **Inhaltsverzeichnis**

### **6 Einleitung**

### **7 Ergebnisse auf einen Blick**

### **9 Teil A: Die Studierenden – Schlaglichter aus Repräsentativbefragungen**

9 1 Eckpunkte zur Situation der Studierenden in Niedersachsen

11 2 Religiös-kirchliche Orientierung

12 3 Interesse und Teilnahme an den Angeboten der „Studentengemeinden“

Petra-Angela Ahrens

### **14 Teil B: Die Sicht der Studierenden auf ESG und Kirche**

14 1 Untersuchungsdesign: Fokusgruppen

17 2 Ergebnisse

17 2.1 Lebensalltag und Interessen

19 2.2 Bedeutung der Kirche

19 2.3 Bekanntheit und Profil der ESG/ Hochschulgemeinde

22 2.4 Wünsche und Ideen zum Angebot der ESG / Hochschulgemeinde

22 2.5 Bewertung der aktuellen Angebote

23 3 Typisierung zur religiösen und kirchlichen Ansprechbarkeit

24 4 Fazit

Petra-Angela Ahrens

### **27 Teil C: Was wollt ihr, das wir für euch tun?**

27 Arbeit und Perspektiven der Evangelischen Studierendengemeinden

Karoline Läger-Reinbold

### **34 Literatur**

---

# Einleitung

Mit der hier vorgestellten Studie haben die Evangelischen Studierendengemeinden (ESGen) in Niedersachsen ein Projekt in Auftrag gegeben, dass nach langer Zeit wieder Auskunft über die aktuelle religiöse und kirchliche Ansprechbarkeit von Studierenden, über Bekanntheit und Image der ESGen, die Attraktivität ihrer konkreten Arbeit und Angebote gibt: Die letzte Studie mit ähnlicher Thematik: „Der Dienst der Evangelischen Kirche an der Hochschule“ wurde 1989 durchgeführt. Schon damals (1990) hat die Synode der EKD in ihrem Beschluss zur Studie auf den „exemplarischen Charakter“ hingewiesen, den die „Frage nach Möglichkeiten und Chancen einer von der Kirche getragenen Arbeit.. für eine Einschätzung von Schwierigkeiten und Chancen christlich-religiöser Kommunikation in einer modernen Gesellschaft überhaupt (hat)“.<sup>1</sup> Hinzu kommt, dass gerade den Studierenden als junger und gebildeter Bevölkerungsgruppe auch eine „Trendsetter“-Funktion in unserer Gesellschaft zugerechnet wird.

Insbesondere mit den Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks und den Studierenden surveys der Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz, die seit 1952 beziehungsweise 1983 durchgeführt werden, liegen zwar lange Zeitreihen zur Studien- und Lebenssituation der Studierenden vor. Doch spielen dort Fragen mit Bezug auf Religion, Glaube und Kirche praktisch keine Rolle, was man durchaus als Hinweis auf die ihnen zugemessene Relevanz – zumindest in diesem Forschungskontext – deuten mag.

Anlass und Ausgangspunkt für die neue Studie sind im Besonderen Entwicklungen, mit denen sich die ESGen (in Niedersachsen) in ihrer konkreten Arbeit konfrontiert sehen, wie zum Beispiel schwankende beziehungsweise geringe Teilnehmerzahlen, wachsende Unverbindlichkeit bei der Nutzung der Angebote und sehr unterschiedliche Erwartungshaltungen bei den Studierenden. Daraus resultiert eine Unsicherheit in der Angebotsgestaltung. Mit genauerer Kenntnis der Bedürfnisse und Interessen der Studierenden – gerade auch in religiös-kirchlicher Hinsicht – sollen eine bessere Zielgruppenausrichtung und Profilierung der Angebote erreicht werden.

Vor diesem Hintergrund fiel auch die Entscheidung für ein qualitativ ausgerichtetes Untersuchungsverfahren: Es wurden sogenannte Fokusgruppen – also leitfadengestützte Gruppeninterviews – mit Studierenden an acht Hochschulstandorten in Niedersachsen durchgeführt.

Der Bericht gliedert sich in drei Teile: Teil A setzt mit Ergebnissen aus Repräsentativbefragungen einige Schlaglichter zur aktuellen Situation der Studierenden, sowie deren religiös-kirchliche Orientierung, um ein zumindest grobes Bild zum weiteren Problemhintergrund der Studie zu skizzieren. Teil B geht auf die Studie selbst ein. Im Teil C kommentiert Dr. Karoline Läger-Reinbold, Hochschulpastorin der Evangelischen Studenten- und Studentinnengemeinde in Hannover, die Fokusgruppenstudie aus der Perspektive der Evangelischen Studierendengemeinden.

---

<sup>1</sup> Kirchenamt der EKD (Hrsg.), 1991, 15

# Ergebnisse auf einen Blick

## Teil A: Die Studierenden – Schlaglichter aus Repräsentativbefragungen

- In den **Eckpunkten zur Situation** der Studierenden in Niedersachsen wird deutlich, dass der Zeitaufwand für Studium und Finanzierung des Lebensunterhalts insgesamt in den letzten Jahren nicht gewachsen ist. Zwar liegen die Studierenden mit einer 43-Stundenwoche im Schnitt noch immer deutlich über den tariflichen Regelungen. Dabei ist die zeitliche Belastung jedoch – auch im subjektiven Empfinden – erkennbar zurückgegangen. Im langfristigen Zeitvergleich ist allerdings der Anteil der Studierenden, die sich stark durch die Leistungsanforderungen im Fachstudium, ihre finanzielle Lage oder durch persönliche Probleme belastet fühlen, gestiegen.
- Aus den repräsentativen Daten der V. Erhebung über Kirchenmitgliedschaft der EKD (KMU V) geht hervor, dass die Studierenden in ihrer **religiös-kirchlichen Orientierung** noch etwas zurückhaltender sind als der Durchschnitt der Evangelischen: 39 Prozent fühlen sich kirchlich ziemlich oder sehr verbunden, die Mehrheit äußert bestenfalls eine mittlere Verbundenheit. Im Vergleich zu den formal geringer Gebildeten in ihrer Altersgruppe geben sie allerdings erheblich häufiger eine positive Haltung zu Religion und Kirche zu erkennen.
- Der langjährige Zeitvergleich zum **Interesse und zur Teilnahme an „Studentengemeinden“** zeigt eine große Stabilität: Seit 1983 haben sich die Anteile der Interessierten (zwischen 17 % und 21 %) und der Teilnehmer\_innen (zwischen 6 % und 8 %) im repräsentativen Bundesdurchschnitt kaum verändert.

## Teil B: Die Sicht der Studierenden auf ESG und Kirche

Es wurden insgesamt acht Fokusgruppen an verschiedenen Hochschulstandorten in Niedersachsen durchgeführt. Zielpersonen waren evangelische (in Hildesheim und Lüneburg auch katholische) Studierende deutscher Nationalität aus möglichst unterschiedlichen Studienrichtungen, die sich höchstens etwas mit der Kirche verbunden fühlen und maximal gelegentlich Angebote der Evangelischen Studierenden- beziehungsweise Hochschulgemeinde (ESG) nutzen.

- Eine unüberschaubare Vielfalt von Angeboten außerhalb des „Pflichtprogramms“ am Hochschulstandort führt zu einem eher passiven Informationsverhalten.
- Nur vereinzelt – und auf Nachfrage – lässt sich ein religiöses oder kirchliches Interesse ausmachen, obwohl in einigen Fokusgruppen die Mehrheit immerhin etwas kirchlich verbunden ist. Eine Auseinandersetzung mit „Sinnfragen“ findet kaum statt, und kommt ausschließlich im privaten Umfeld vor. Religiöse Kommunikation ist im Hochschulkontext geradezu tabuisiert.
- Viele geben eine neutrale bis positive Grundhaltung zur Kirche zu erkennen. Vor allem ihr diakonisches Engagement in unserer Gesellschaft wird geschätzt. Nur wenige haben jedoch einen persönlichen Bezug zur Kirche, der sich dann an der Heimatgemeinde festmacht.
- Die Begriffe „Hochschulkirche“ und „Hochschulgemeinde“ sind völlig unbekannt. Überhaupt kommt ein kirchlicher Kontakt am Studienort praktisch kaum vor. Nur einzelne erwähnen, einen

Einführungsgottesdienst für Studienanfänger\_innen besucht zu haben. Einige wenige (ein bis zwei Personen pro Gruppe) würden zwar schon gern eine Andacht oder einen Gottesdienst besuchen, doch fehlt ihnen der Kontakt zu Gleichgesinnten

- Die ESG ist weitgehend unbekannt. Die eher spekulativen Vermutungen zu ihrem Angebot bleiben weit hinter der tatsächlichen Angebotspalette zurück. Ein zumindest zugeschriebenes Profil ist kaum erkennbar – abgesehen davon, dass das Bild über die Teilnehmer\_innen durch eine positionierte Glaubenshaltung gekennzeichnet ist, von der man sich selbst abgrenzt.
- Positives Erstaunen und Interesse löst die Vorstellung aktueller Flyer zum Angebot der ESG aus. Als problematisch erscheint einzig, dass die ESG eine kirchliche Veranstalterin ist.
- Im Gesamtergebnis bleibt unter den höchstens etwas kirchlich Verbundenen der Fokusgruppen nur ein relativ kleines Potenzial, das man zu den Aktivierbaren rechnen kann. Um sie zu gewinnen, braucht es ein klares Profil und den Abbau von Hemmschwellen, sich als religiös-kirchlich interessiert zu erkennen zu geben.



# Teil A: Die Studierenden – Schlaglichter aus Repräsentativbefragungen

## 1 Eckpunkte zur Situation der Studierenden in Niedersachsen

Zunächst werden Daten zur aktuellen „sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden“<sup>2</sup> in Niedersachsen vorgestellt. Dazu wird vornehmlich auf die Grundauszählung der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks im Sommersemester 2012 für Niedersachsen zurückgegriffen, die im Frühjahr 2014 veröffentlicht wurde, sowie zu Vergleichszwecken die Grundauszählung der 19. Sozialerhebung für Niedersachsen herangezogen.<sup>3</sup>

### Sozialstrukturelle Zusammensetzung

- Im Schnitt sind die Studierenden 24,2 Jahre alt. Damit ist das Durchschnittsalter im Vergleich zu 2009 (24,8) leicht gesunken. Dieser auch bundesweit zu beobachtende Trend wird auf die Aussetzung der Wehrpflicht zurückgeführt;<sup>4</sup>
- Männer sind mit 52 Prozent etwas stärker vertreten als Frauen (48 %);
- Die Mehrheit der Studierenden lebt in einer Partnerbeziehung: 54 Prozent haben eine/n feste/n Partner/-in; vier Prozent sind verheiratet beziehungsweise leben in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft;
- Knapp fünf Prozent tragen Verantwortung für ein eigenes Kind;
- Der Anteil von Studierenden, die (auch) über eine ausländische Staatsangehörigkeit verfügen, liegt bei 3,2 Prozent; 6,5 Prozent sind außerhalb Deutschlands geboren.

Die Angaben zum Bildungshintergrund verweisen deutlich auf die fehlende Chancengerechtigkeit beziehungsweise -gleichheit in unserer Gesellschaft:

Mit 56 Prozent nennt die Mehrheit der Studierenden als höchsten Schulabschluss ihrer Eltern die Hochschulreife; 46,6 Prozent geben für die berufliche Ausbildung ihrer Eltern einen (Fach-) Hochschulabschluss an – bundesweit sind es sogar 49,6 Prozent<sup>5</sup>. Laut Hauptbericht der Sozialerhebung beginnen Kinder aus nicht-akademischen Herkunftsfamilien zu 23 Prozent, Kinder aus akademischen Herkunftsfamilien zu 77 Prozent ein Studium.<sup>6</sup>

### Studienrichtungen und angestrebter Abschluss

Aus den zu Fächergruppen aggregierten Angaben zum ersten Studienfach ergibt sich eine Rangfolge, in der die Ingenieurwissenschaften mit 22,6 Prozent der Studierenden an erster Stelle stehen, gefolgt mit jeweils 21 Prozent von „Mathematik, Naturwissenschaften“ und „Rechts-, Wirtschaftswissenschaften“ (darunter fallen allein auf die Wirtschaftswissenschaften 16 Prozent). An vierter Stelle stehen die Sprach- und Kulturwissenschaften (15,6 %). Auf „Sozialwissenschaften, Sozialwesen, Psychologie und Pädagogik“ als zusammengefasste Fächergruppe fallen 12,7 Prozent der Studierenden. Die Fächergruppe „Medizin, Gesundheitswissenschaften“ steht mit 7,1 Prozent an letzter Stelle. Im Vergleich zu 2009 haben in erster Linie die Ingenieurwissenschaften an Attraktivität gewonnen:

2 So der Titel der Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks

3 HIS-Institut für Hochschulforschung (Hrsg.), 2013; HIS (Hochschulinformationssystem GmbH, Hrsg.), 2010

4 BMBF (Hrsg.), 2013, 10.

5 Vgl. HIS-Institut für Hochschulforschung (Hrsg.), 2013, 40,41.

6 BMBF, a.a.O., 11,12.

Sie lagen in der letzten Erhebung mit 17,6 Prozent der Studierenden noch an dritter Stelle.<sup>7</sup> Ob sich darin tatsächlich ein Trend abzeichnet, bleibt abzuwarten. Immerhin scheint die bundesweite Zeitreihe zur Entwicklung der Fächergruppen darauf hinzudeuten.<sup>8</sup>

Die inzwischen weit fortgeschrittene Umstellung der Abschlüsse durch den „Bologna-Prozess“ ist unübersehbar: 84 Prozent der Studierenden streben einen Bachelor- beziehungsweise Masterabschluss an, nur noch 4,2 Prozent sind in einen Diplomstudiengang an der (Fach-) Hochschule eingeschrieben. 2009 lagen die Relationen noch bei 60,4 zu 19,8 Prozent. Davon abgesehen ist auch die angestrebte kirchliche Prüfung (weiter) rückläufig: Sie liegt bei 0,1 Prozent der Studierenden (2009: 0,3 %).

Mit 66,7 Prozent studieren mehr als zwei Drittel an einer Universität, 1,7 Prozent an einer Musik- oder Kunsthochschule, 31,4 sind an einer Fachhochschule eingeschrieben. Im Vergleich zu 2009 ergibt sich daraus eine leichte Verschiebung zu Gunsten der Fachhochschulen (2009: Universitäten 67,9 %; Fachhochschulen 30,2 %).

### Zeitaufwand und Finanzierung

Entgegen der geläufigen Kritik an den steigenden Belastungen der Studierenden infolge des „Bologna-Prozesses“ dokumentiert sich in den Daten der Erhebungen für Niedersachsen ein leicht gesunkener Zeitaufwand für studienbezogene Aktivitäten: 2009 waren dies insgesamt 37,4 Stunden pro Woche, 2012 35 Stunden pro Woche. Noch deutlicher ist die subjektiv empfundene zeitliche Belastung durch das Studium während der Vorlesungszeit zurück gegangen: 2009 beurteilten diese noch 59 Prozent als (zu) hoch, 2012 sind es 50,4 Prozent. Allerdings darf aus diesem Vergleich von zwei Erhebungszeitpunkten nicht auf einen allgemeinen Trend geschlossen werden.

<sup>7</sup> Vgl. HIS (Hrsg.), 2010, 1.

<sup>8</sup> BMBF, a.a.O., 117f.

Gleichzeitig ist der durchschnittliche Zeitaufwand pro Woche fürs Geldverdienen etwas gestiegen, auf 8,2 Stunden (2009: 7 Std.). Mit 58,1 Prozent geht die Mehrheit der Studierenden einer bezahlten Tätigkeit nach (62,8 % bejahen, im SS 2012 Geld zu verdienen); der größte Teil investiert bis zu 20 Stunden pro Woche. Unter den vorgegebenen Gründen erhalten „damit ich mir etwas mehr leisten kann“ (73 %), „um finanziell unabhängig von den Eltern zu sein“ (64,5 %) und „weil es zur Bestreitung meines Lebensunterhalts unbedingt notwendig ist“ (56,7 %) die größte Zustimmung. Insgesamt gesehen liegen die Studierenden mit ihrem Zeitaufwand für Studium und bezahlte Tätigkeiten bei einer 43,2 Stundenwoche (2009: 44,5) und damit erheblich über allen tariflichen Regelungen für Vollbeschäftigte.

Die monatlichen Einnahmen der Studierenden belaufen sich im Schnitt auf knapp 873 Euro. Der Großteil (87 %) wird durch die Eltern finanziell gestützt – mit 463 Euro im Gesamtschnitt (also inkl. derjenigen, die ohne elterliche Finanzierung auskommen müssen), 36 Prozent erhalten (außerdem) Mittel nach dem BAföG (29,8 % bestätigen dies für das laufende SS, bei 2,6 % ist der Antrag noch nicht entschieden).

Ergänzt sei an dieser Stelle, dass nach den bundesweiten Ergebnissen der Arbeitsgruppe Hochschulforschung die Anteile der Studierenden, die sich stark belastet fühlen, im Langzeitvergleich zwischen 1993 und 2010 in folgenden Punkten gestiegen sind: durch die Leistungsanforderungen im Fachstudium von 24 auf 32 Prozent, durch die finanzielle Lage von 18 auf 26 Prozent, durch persönliche Probleme (wie z. B. Ängste, Depressionen) von 13 auf 18 Prozent.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Arbeitsgruppe Hochschulforschung, 171ff; wiedergegeben sind die Angaben der Studierenden an Universitäten. Die Tendenzen an den Fachhochschulen weisen in die gleiche Richtung.

## 2 Religiös-kirchliche Orientierung

Anhand der Daten der V. Kirchenmitgliedschaftserhebung der EKD (KMUV), deren Erstergebnisse im März 2014 veröffentlicht wurden<sup>10</sup>, sollen zumindest einige Aspekte der religiös-kirchlichen Orientierung unter Studierenden Erwähnung finden.

Kann man für die Gesamtheit der Evangelischen schon von einer im Großen und Ganzen eher verhaltenen Position in religiös-kirchlicher Hinsicht sprechen, so gilt dies noch ein wenig stärker für die Studierenden. Allerdings sind die Abweichungen dabei höchstens gradueller Art.

Ob es um Einschätzungen zur religiösen Sozialisation (27 %), kirchlichen Verbundenheit (39 %) oder zur Teilnahme am kirchlichen Leben (23 %) geht: Die Studierenden liegen mit ihren Angaben zur positiven religiös-kirchlichen Positionierung jeweils noch einige Prozentpunkte unter den Werten der Evangelischen insgesamt. Auch auf die Frage: „Wie gut passt die Kirche Ihrer Meinung nach eigentlich in unsere Zeit?“, reagieren sie mit 42 Prozent lediglich etwas seltener eindeutig positiv<sup>11</sup> als dies im Gesamtdurchschnitt (47 %) der Fall ist. Nur bei der Selbsteinschätzung als religiöser Mensch (20 %) und beim regelmäßigen Gottesdienstbesuch (27 %) – beide sind besonders wichtige Indikatoren für die religiös-kirchliche Orientierung – schlagen die Abstände mit neun beziehungsweise acht Prozentpunkten schon deutlicher zu Buche.

Nun ist bekannt, dass die Altersgruppe der 19- bis 29-Jährigen – und zu ihr gehören die allermeisten Studierenden – insgesamt als die am wenigsten religiös-kirchliche betrachtet werden muss. Dies bestätigen Repräsentativbefragungen immer wieder.<sup>12</sup> Gemessen daran bilden die Ergebnisse des Vergleichs mit allen Evangelischen doch eher geringfügige Unterschiede ab.

Richtet man den Blick aber auf die formal geringer Gebildeten in der gleichen Altersstufe, so fallen ganz erhebliche Abweichungen ins Auge, und zwar durchgehend: Es ist diese Teilgruppe der jungen Evangelischen, in der im Vergleich besonders wenige Religiöse (11 %) und kirchlich hoch Verbundene (28 %) anzutreffen sind. Zum genaueren Nachweis bedarf es noch weiterer Analysen – das würde den hier gesetzten Rahmen jedoch sprengen. Immerhin zeichnet sich in diesem Ergebnis schon ab, dass die religiöse und kirchliche Ansprechbarkeit bei den weniger Gebildeten unter den jungen Evangelischen noch weit schwieriger ist, als dies (schon) für die Studierenden gesagt werden kann.

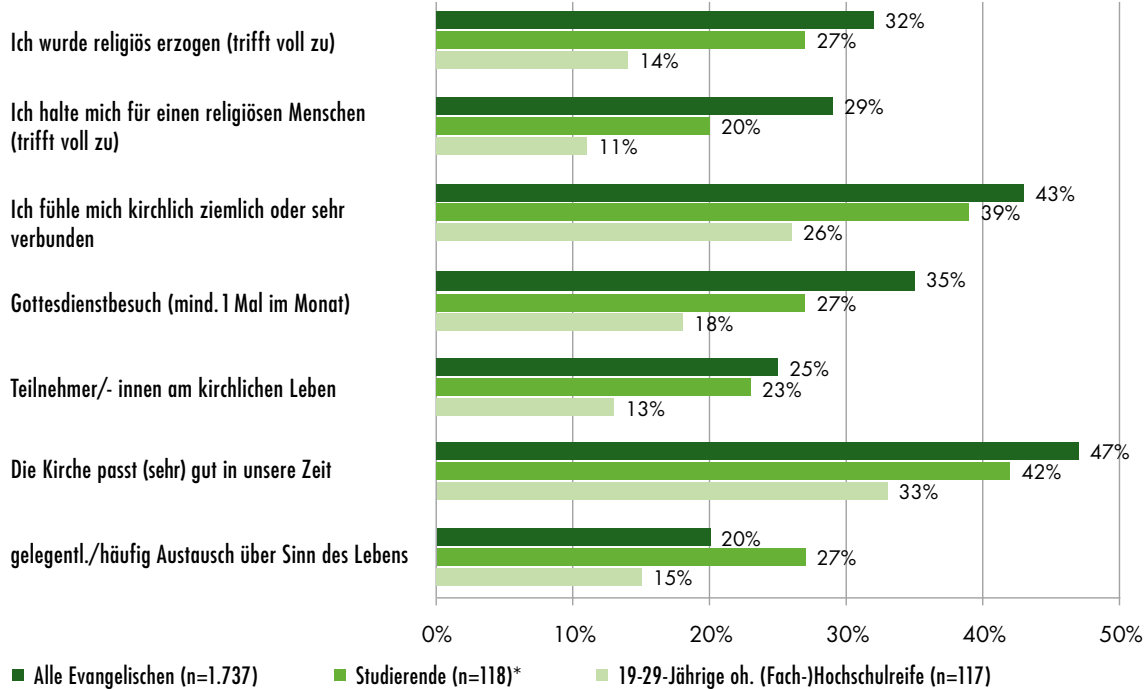
In einem Punkt liegen die Studierenden im Vergleich nicht nur zu den formal geringer Gebildeten ihrer Altersstufe sondern auch zu den Evangelischen insgesamt vorn: beim Austausch „über den Sinn des Lebens“. 27 Prozent tun dies zumindest gelegentlich und etwa die Hälfte davon betrachtet diese Kommunikation auch als (eher) religiös. Ein solcher Austausch findet allerdings vor allem im direkten persönlichen Gespräch innerhalb der Familie oder mit Freunden und Bekannten, also im persönlichen Nahbereich statt.

<sup>10</sup> Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), 2014.

<sup>11</sup> Werte 8+9+10 auf einer Skala von 0=passt überhaupt nicht in unsere Zeit bis 10=passt sehr gut in unsere Zeit.

<sup>12</sup> Vgl. auch Pickel, Jugendliche, 60ff.

## KMU V: Religiös-kirchliche Orientierung bei Evangelischen



\* wegen geringer Fallzahl wurden die aktuell Studierenden ergänzt um Evangelische mit (Fach-)Hochschulabschluss im Alter von 19-29 Jahren.

### 3 Interesse und Teilnahme an den Angeboten der „Studentengemeinden“

Die Arbeitsgruppe Hochschulforschung stellt seit 1983 eine Listenfrage zum Interesse und zur Teilnahme an Aktivitäten verschiedener Hochschulgruppen, bei der zwar nicht die ESGen selbst, aber die „Studentengemeinden“ – neben Studentenverbindungen, -Sport/Sportgruppen und kulturellen Aktivitäten (z.B. Theater-, Musik-, Orchestergruppen) vorkommen.

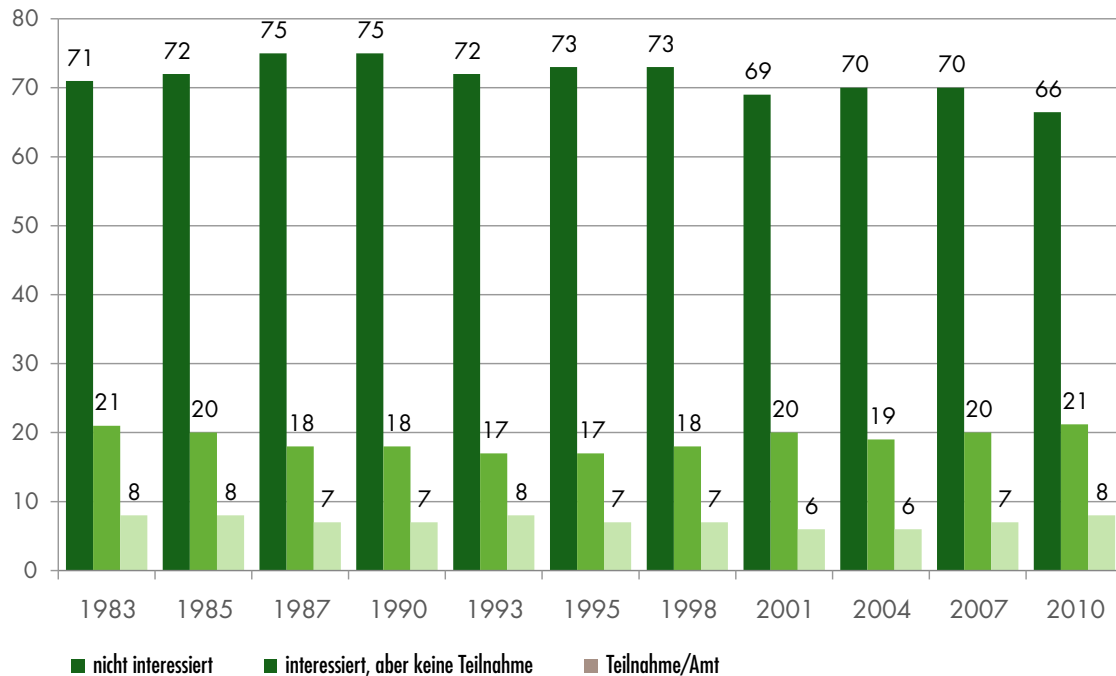
Die Ergebnisse dieses Langzeitvergleichs zeigen, dass sich Interesse und Teilnahme bei den „Studentengemeinden“ über die Jahre hinweg kaum verändert haben. Die nicht Interessierten stellen durchgehend die große Mehrheit; ihre Anteile liegen zumeist zwischen 70 und 75 Prozent. Die Anteile der Interessierten, die aber nicht teilnehmen – von denen zumindest ein Teil

ein tatsächliches Potenzial darstellen dürfte – bewegen sich um die 20-Prozent-Marke. Auch der Anteil der Aktiven hat sich in diesen fast 30 Jahren kaum verändert: Er liegt zwischen sechs und acht Prozent.

Die schriftliche Repräsentativbefragung der EKD-Studie von 1989 ermittelt ganz ähnliche Werte bei evangelischen Studierenden für Interesse und Teilnahme an den Angeboten der ESGen: Damals hatten 18 Prozent noch nie davon gehört, 54 Prozent äußerten keinerlei Interesse – daraus ergeben sich insgesamt 72 Prozent. 21 Prozent waren interessiert, nahmen aber nicht teil, sechs Prozent nahmen gelegentlich teil, ein Prozent häufig.<sup>13</sup>

<sup>13</sup> Kirchenamt der EKD 1991, 188.

## Interesse und Teilnahme der Studierenden an den Angeboten der Studentengemeinden im Zeitvergleich (Angaben in %)



Angaben aus: Ansätze, ESG-Nachrichten, 2/2011, 20; Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz (Hrsg.), Datenalmanach Studierendensurvey 1993-2010, 146, eigene Berechnungen. Differenz zu 100% Antwort „gibt es nicht“.

Auf den ersten Blick mögen diese Zahlen einen ernüchternden Eindruck hinterlassen. Doch darf nicht übersehen werden, dass verschiedene Angebote der Kirchengemeinden ganz ähnliche Teilnahmezahlen erreichen.

Zudem bleibt festzuhalten, dass Interesse und Teilnahme an den „Studentengemeinden“ im Laufe der Jahre nicht etwa gesunken sind, obwohl religiöse Sozialisation und eigene religiös-kirchliche Orientierung schon seit langem an Bedeutung verlieren – und dies eben auch unter den Kirchenmitgliedern.

Im Gegenteil: Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe Hochschulforschung von 2007 und 2010 könnten sogar auf

einen Trend nach oben deuten. Möglicherweise hat dies mit der zunehmenden Polarisierung zwischen „Engagement und Indifferenz“<sup>14</sup> zu tun, die in der Erstveröffentlichung zur KMU V konstatiert wird: Danach ist eben nicht nur eine Zunahme der kaum oder gar nicht kirchlich verbundenen Evangelischen auf inzwischen 32 Prozent (unter den Studierenden sind es 35 %) festzustellen. Auch der Anteil der positiv Positionierten ist gestiegen.<sup>15</sup>

<sup>14</sup> EKD, 2014

<sup>15</sup> Schädel / Wegner, 86ff.

# Teil B: Die Sicht der Studierenden auf ESG und Kirche

## 1 Untersuchungsdesign: Fokusgruppen

### Anlage

Als Zielpersonen für die Fokusgruppen wurden evangelische Studierende deutscher Nationalität aus möglichst unterschiedlichen Fachrichtungen (einschließlich MINT-Fächer) festgelegt, die sich höchstens etwas kirchlich verbunden fühlen und nicht regelmäßig an Angeboten der ESGen teilnehmen.

Am Beginn jeder Gesprächsrunde steht eine Warming-up-Phase, in der Vorgehen und Thematik kurz erläutert werden. Daran schließt sich eine Vorstellungsrunde der Teilnehmer\_innen an.

Im Folgenden werden die thematischen Linien der Fokusgruppen aufgeführt, die Inhalt und Ablauf des Gesprächs für die Moderation strukturieren.

### 1 Wünsche, Bedürfnisse und „insights“ der Studierenden

- Wünsche und Bedürfnisse (außerhalb des Studienbetriebs)
  - Lebensalltag,
  - Bedürfnisse (Begegnung, Freizeit, inhaltliche Interessen)
  - Kraftquellen (Sport, Partnerschaft, Religion,)
- Bekannte und genutzte Angebote
  - am Studienort
  - Hochschulgruppen
  - Evtlle. Lücken im Angebot
- Information über Angebote
  - Passiv/aktiv
  - Genutzte Medien (Aushänge, Flyer, Facebook, andere Social-Media-Angebote)
  - Beste Informationswege (Wie erreicht man Sie am besten?)
  - Interesse an und Beschäftigung mit religiösen Themen
  - Geistliche Bedürfnisse
  - Interesse an religiöser Kommunikation (mit wem?)
  - Interesse an Seelsorge

### 2 Wahrnehmung und Bedeutung der Kirche

- Bild von der evangelischen Kirche
  - Heimatort / Studienort (Hochschulgemeinde)
  - Unterschied Hochschulkirche /-gemeinde?

- Positive Erfahrungen mit der Kirche
- Aktuelle Wahrnehmung der Heimatgemeinde
- Kenntnis der Kirche(n) am Hochschulstandort / der Hochschulkirche
- Beteiligung an kirchlichen Aktivitäten am Studienort

### 3 Verbundenheit mit der Kirche / Erwartungen

- Stellenwert der Kirche im aktuellen Leben, persönliche Verbundenheit
- Erwartungen an die Kirche (hinsichtl. Gesellschaft, Politik, Positionen beziehen, Begegnung, persönlich)
- Erwartungen an Hochschulkirche
- Interesse an Angeboten
  - Mögliche ansprechende Angebote der (Hochschul-)Kirche (z.B. Inhalte, Form, einmalig / dauerhaft, Teilnehmer\_innen, Durchführungsort)

### 4 Bekanntheit und Wahrnehmung ESG / Hochschulgemeinde

- Bekanntheit der ESG / Hochschulgemeinde
  - Bekanntheit am Standort
  - Wie auf ESG / Hochschulgemeinde aufmerksam geworden? (z. B. O-Woche, Flyer, Plakate, Internet, Info-Nachmittag, Kommilitonen)
  - Kenntnis / Beurteilung der Räumlichkeiten
  - Wissen über die ESG / Hochschulgemeinde
  - Bild über die ESG / Hochschulgemeinde (Angebote,

- Adressatenkreise (für wen?) Aufgaben, Teilnehmer\_innen (Leute, die Sie selbst gern treffen würden?)
  - Beschreibung der ESG / Hochschulgemeinde mit drei Eigenschaften
  - Konkurrierende Angebote
  - Gefühlte Wettbewerber
  - Mögliches Alleinstellungsmerkmal
- Profil der ESG / Hochschulgemeinde
    - neue Leute / fester Kreis
    - intellektueller Diskurs oder konsumorientierter / leichter
    - nur punktuelle Teilnahme, Kurzzeit- oder auch längerfristiges Engagement
    - offene, flexible Strukturen oder eher klarer, hierarchischer strukturiert
- Vorstellung und Bewertung des Konzeptes der ESG / Hochschulgemeinde (Ausdruck an die Teilnehmer/-innen)
    - Beurteilung (Attraktivität)
    - Konkrete Vorstellungen dazu, Adressatenkreise, Einstellungen und Interessen der potenziellen Teilnehmer/-innen
    - Unterschied zu anderen Angeboten
    - Was spricht an, was irritiert oder stört?
    - Welche Änderungen (Idee, Angebot, Nutzen) wären für eigenes Interesse nötig?

## 5 Wünsche / Ideen zum Angebot der ESG / Hochschulgemeinde

- Wünsche an die ESG
  - Gewinnung von Teilnehmer\_innen (Inhalte, Angebote, Angebotsformen, Rahmen / Räume, Kommunikation)
  - Interessante theologische Themen
  - Stellenwert der Bibel /biblischer Texte im eigenen Leben (Interesse an Bibelarbeit, zeitgemäße interessante Umsetzung)
  - ESG / Hochschulgemeinde als Ansprechpartner in seelsorgerlichen Fragen (Bekanntheit, potenzielle Nutzung)
  - Vorgestellte Regelmäßigkeit / Verbindlichkeit bei einer Teilnahme (Interesse und Bedingungen für intensivere / längere Bindung, entsprechende Bindung in anderen Bereichen (z. B. Verein, Chor)
  - Situation in ESG / Hochschulgemeinde, dass angemeldete Teilnehmer/-innen nicht kommen: mögliche Gründe dafür, Verbesserungsmöglichkeiten
  - Relevanz von Credits für Gemeinwesenarbeit

## Durchführung

Es wurden acht Fokusgruppen mit jeweils acht bis zehn Studierenden durchgeführt an den Standorten:

- Braunschweig,
- Bremen,
- Göttingen,
- Hannover,
- Hildesheim (in Kooperation mit der KHG<sup>16</sup>),
- Lüneburg (in Kooperation mit der KHG<sup>17</sup>),
- Oldenburg,
- Osnabrück.

Die Erhebung fand im Zeitraum vom 22. Oktober bis zum 14. November 2013 statt.

---

<sup>16</sup> Die KHGen in Hildesheim und Lüneburg sind in die Ausführungen eingeschlossen.

## Kurzcharakteristik der Teilnehmer\_innen

Die hier dargestellten Ergebnisse basieren auf den Angaben der Teilnehmer\_innen, die im Zuge der telefonischen Kontaktaufnahme abgefragt (Screening) wurden. Wie eingangs schon erwähnt, waren als Auswahlkriterien die evangelische Kirchenmitgliedschaft sowie eine höchstens mittlere kirchliche Verbundenheit („etwas“)<sup>17</sup> festgelegt. Außerdem sollten Angebote der ESG bestenfalls gelegentlich genutzt werden. Nur in Hildesheim und Lüneburg konnten auch Katholiken einbezogen werden; sie sind aber im Ergebnis nicht vertreten.

Insgesamt haben 75 Studierende an den Fokugruppen teilgenommen. Sie kommen je zur Hälfte aus den unteren (bis 4. Semester) und höheren Semestern (5. bis 8. Semester); einen Schwerpunkt bilden Drittsemester. Fast alle studieren an Universitäten. Für die vertretenen Studienrichtungen ergibt sich folgende Verteilung:

Studienfach:	Anzahl:
BWL/ VWL/ Wirtschaftspsychologie/ Jura	14
Sozialwissenschaften/ Psychologie/ Geistes-/ Kulturwissenschaften/ Politik	18
Lehramt	13
Sprachwissenschaften/ Romanistik/ Germanistik	3
Musik/ Kunst/ Theater	5
Naturwissenschaften/ Biologie/ Chemie/ Physik/ Mathe/ Medizin	11
Bauingenieurwesen/ Architektur/ Wirtschaftsingenieur	5
Informatik/ Elektrotechnik/ Wirtschaftsinformatik	6
Gesamt:	75

Das Durchschnittsalter liegt bei 23 Jahren; mehr als zwei Drittel sind zwischen 21 und 24 Jahre alt. Frauen stellen etwas mehr als die Hälfte (41) der Gesprächspartner. Aus der Abfrage zu den am Hochschulstandort genutzten Angeboten ergibt sich folgende Verteilung:

Angebote (Mehrfachangaben möglich):	Anzahl:
der Fachschaft oder Studentenvertretung	15
Hochschulsport	29
aus Alumni-Netzwerken	13
von Studentenverbindungen / Burschenschaften	3
der ESG (höchstens gelegentlich)	-
von sonstigen Hochschulgruppen (z. B. AstA, der Parteien, UNICEF)	7
Sonstige Angebote	12
nutze keine Angebote	8

<sup>17</sup> Antwortskala zur kirchlichen Verbundenheit: 1=sehr, 2=ziemlich, 3=etwas, 4=kaum, 5=überhaupt nicht verbunden.



Deutlich mehr als ein Drittel nutzt den Hochschulsport, der mit großem Abstand an der Spitze der Nennungen steht – damit aber doch eine geringere Rolle spielt, als dies bei den Repräsentativerhebungen der Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Fall ist, wo 2010 fast die Hälfte der Studierenden an Universitäten dieses Angebot wahrnimmt.<sup>18</sup> Ein Fünftel nennt Angebote von Fachschaft oder Studentenvertretung. In diesem Punkt sind die Teilnehmer\_innen der Fokusgruppen insgesamt gesehen aktiver als der Durchschnitt der Studierenden (2010: 13 % bei den Fachschaften).<sup>19</sup> In besonderer Weise gilt dies für die Fokusgruppen in Hannover (5) und Göttingen (4). Fast ebenso häufig werden Alumni-Netzwerke angegeben.

Eine Teilnahme an Angeboten der ESG kommt nicht vor. Dies mag dem Auswahlkriterium einer höchstens mittleren kirchlichen Verbundenheit geschuldet sein: In Repräsentativdaten zeigt sich immer wieder die ausgesprochen enge Korrelation zwischen mentaler Kirchenbindung, (christlicher) Religiosität und Teilnahme an kirchlichen Aktivitäten – es sind ganz überwiegend die kirchlich hoch Verbundenen und Religiösen, die solche Angebote nutzen.<sup>20</sup>

## 2 Ergebnisse

Angesichts deutlicher Abweichungen in der strukturellen Zusammensetzung der verschiedenen Fokusgruppen hätte man durchaus unterschiedliche Ergebnisse der jeweiligen Gesprächsrunden erwarten können. Dies betrifft zunächst die – wohl auch hochschulbedingt – vertretenen Studienfachrichtungen. So waren zum Beispiel in Braunschweig überwiegend Studierende der Fachrichtungen Informatik/Elektrotechnik/Wirtschaftsinformatik und Ingenieurwissenschaften vertreten, während in Hildesheim die Studienrichtungen Kulturwissenschaften und Musik/Kunst/Theater dominierten.

---

18 Vgl. Arbeitsgruppe Hochschulforschung, 146

19 Dies., 148.

20 So auch in der KMu V, vgl. Schädel / Wegner, 88 f.

Außerdem fällt die Verteilung von etwas und kaum beziehungsweise überhaupt nicht Verbundenen recht unterschiedlich aus. Insgesamt gesehen fühlt sich etwas mehr als ein Drittel (29) der Gesprächspartner\_innen etwas mit der Kirche verbunden, fast zwei Drittel (46) ordnen sich als kaum oder überhaupt nicht verbunden ein. In den jeweiligen Fokusgruppen ergeben sich jedoch mitunter sogar umgekehrte Relationen.

Darüber hinaus lassen auch Lage und räumliche Gegebenheiten der ESGen durchaus auf mögliche Unterschiede in ihrer Wahrnehmung durch die Studierenden schließen: Von der Innenstadtlage ohne unmittelbare Universitätsanbindung über die Stadtrandlage in Nähe zur Universität, aber etwas abgelegen vom Campus bis zur direkten Ansiedlung am Campus; mit oder ohne Anbindung an ein Studentenwohnheim.

Allerdings lässt sich in den Antwortmustern zu den Fragen, die sich mit Religion und Kirche oder konkret mit der ESG beschäftigen, kein Niederschlag dieser Abweichungen erkennen. Vielmehr zeigt sich ganz unabhängig davon eine große inhaltliche Übereinstimmung in den Wahrnehmungen und Einschätzungen der Studierenden über die verschiedenen Hochschulstandorte hinweg. Deshalb wurde auch von einer nach Fokusgruppen getrennten Darstellung der Ergebnisse abgesehen.

### 2.1 Lebensalltag und Interessen

Aus den Vorstellungsrunden der Fokusgruppen geht hervor, dass der Großteil der Teilnehmer\_innen (62) zum Studium an den Hochschulstandort gezogen ist. Viele führen einen eigenen Haushalt, häufig wird neben dem Studium gejobbt.

Der Lebensalltag ist vor allem durch dieses „Pflichtprogramm“ strukturiert. Für die Gestaltung der verbleibenden Zeit stehen Treffen mit Freunden beziehungsweise Kommilitonen (auch Feiern und Party) sowie sportliche Aktivitäten obenan. Auch kulturelle Interessen (Kino, Musik, Theater) spielen eine Rolle – dies gilt besonders für Hildesheim, wo Studierende der Kulturwissen-

schaften stark vertreten waren. Darüber hinaus werden noch qualifikationsbezogene Angebote wie zum Beispiel Sprachkurse erwähnt. Einige nennen auch hochschulbezogene ehrenamtliche Aktivitäten – wie zum Beispiel in der Fachschaft, beim AStA, bei AIESEC oder hochschulpolitischen Gremien (dies vor allem in Göttingen).

### Angebote für Studierende und Informationsverhalten

Aus Sicht der Gesprächspartner\_innen führt die überaus breite Palette an Angeboten für Studierende am Hochschulstandort schon zu einer unüberschaubaren Vielfalt an Teilnahme- beziehungsweise Nutzungsmöglichkeiten. Neben den eben genannten „klassischen“ Hochschulangeboten treten auch mehr oder weniger kommerzielle Angebote (Clubs, Kultur- und Reiseveranstalter) in den Wettbewerb um das Interesse der Studierenden.

Es wundert kaum, dass bei dem insgesamt wahrgenommenen Überangebot an Möglichkeiten ein eher passives Informationsverhalten vorherrscht. Eine gezielte Suche beschränkt sich auf den Bereich spezieller Interessen wie zum Beispiel für bestimmte Sportarten oder Sprachkurse.

Evangelische oder katholische Hochschulgruppen sind weitgehend unbekannt. Man kann wohl davon ausgehen, dass auch sie in dem überaus breiten Angebot der Hochschulstandorte eher dem Bereich spezieller Interessen zuzurechnen sind, bei den kirchlich höchstens etwas Verbundenen dieser Studie aber kaum auf eine aktive Informationssuche bauen können: Nur Wenige erinnern – auf Nachfrage – immerhin eine Begegnung im Rahmen von Veranstaltungen für Erstsemester.

Neben den konventionellen Informationswegen über Angebote mit gedruckten Medien (Flyer, Plakate), Infoständen, Kurzvorstellungen zu Semesterbeginn und Mundpropaganda werden Mailverteiler, Internet-Plattformen und Facebook genannt. Ein „Königsweg“ für die Erreichbarkeit der Studierenden hat sich in den Fokusgruppen allerdings nicht herausgebildet. Angesichts der

Masse an Informationen scheint es in erster Linie darauf anzukommen, durch besondere Gestaltungsideen aufzufallen und darüber zumindest eine Spur im Gedächtnis der Adressaten zu hinterlassen. Hierauf verweist das Beispiel eines Studenten aus Oldenburg zum Auftritt der KHG: „Die haben immer so abgefahrene Plakate ... mit so einem Darth Vader mit so einem Kreuzschwert oder so.“

### Interesse an und Beschäftigung mit religiösen Themen

Erst auf konkrete Nachfrage hin äußern sich die Gesprächspartner\_innen zur Bedeutung von „Sinnfragen“ (Spiritualität, Religion): Eine Auseinandersetzung darüber findet kaum statt. Wenn sie überhaupt eine Rolle spielt, erfolgt sie eher zufällig im privaten Umfeld „zu später Stunde“.

Dementsprechend lässt sich auch nur vereinzelt ein religiöses Interesse (Taizé) oder Interesse am Austausch über religiöse Themen (Christentum, Islam, Buddhismus) erkennen. Nur wenige bringen positive Erfahrungen mit Andachten oder Gottesdiensten ins Spiel. Ethische Themen (z. B. Armut, Euthanasie) scheinen im Vergleich dazu attraktiver zu sein.

Zwar waren einzelne vor ihrer Studienzeit – am Heimatort – sogar kirchlich engagiert. Zumindest im Lebenszusammenhang am Studienort wird der eigene Glaube jedoch praktisch gar nicht thematisiert. Er scheint eher ein Tabuthema zu sein: „Wenn man das Gespräch anfängt über den Glauben, wird man halt oft belächelt“.

Auf die Frage nach möglichen Anlaufstellen bei eigenen seelischen beziehungsweise psychischen Problemen, antworten die meisten, in solchem Fall Unterstützung im privaten Umfeld zu suchen. Als professionelle Hilfe käme der psychologische Dienst der Hochschule in Betracht, vereinzelt wird der Pastor der Heimatgemeinde als mögliche Anlaufstelle genannt. Die Hochschulseelsorge ist jedoch praktisch unbekannt.

## 2.2 Bedeutung der Kirche

Fast durchgehend geben die Teilnehmer\_innen eine neutrale bis positive Grundeinstellung zur (evangelischen) Kirche zu erkennen. An vorderster Stelle steht dabei – wie auch in repräsentativen Befragungsergebnissen – das diakonische Engagement: *„Was ich an der (evangelischen) Kirche wirklich gut finde, ist dieser karitative Charakter“*. Darüber hinaus werden *„Bescheidenheit“*, *„Grundständigkeit“* und *„Offenheit“* als positive Zuschreibungen eingebracht.

Auffallend ist die deutliche Differenzierung zwischen evangelischer und katholischer Kirche, die sich zum einen an Negativbeispielen festmacht – wie dem zur Feldphase aktuellen Fall des Limburger Bischofs Tebartz-van Elst. Allerdings nehmen die Gesprächspartner\_innen auch eine im Vergleich zur katholischen Kirche mangelnde Präsenz in der Öffentlichkeit wahr: *„Man hat immer das Gefühl, in den Medien bekommt man nur von der katholischen Kirche was mit und von der evangelischen gar nichts. Man sieht auch nichts von der Kirche.“* In Passung dazu werden klare Standpunkte der evangelischen Kirche vermisst.

Im persönlichen Bezug kommt die Kirche ausschließlich über die Heimatgemeinde in den Blick, und dies vor allem, wenn die Studierenden in eher ländlichen Regionen aufgewachsen sind. Manche signalisieren ihre aktuelle (emotionale) Bindung an die Heimatgemeinde, die auf ihrem früheren Engagement zum Beispiel in der Jugendarbeit beruht. Hochschulkirche oder Hochschulgemeinde sind jedoch schon in ihrer Begrifflichkeit völlig unbekannt. Entsprechendes gilt für Studierendenpfarrer\_innen und die Hochschuleseelsorge. Überhaupt kommt im aktuellen Lebenszusammenhang am Hochschulstandort praktisch kein persönlicher Kontakt zur Kirche vor: *„Jeder hat irgendwie so einen gewissen kirchlichen Hintergrund, aber hat ihn spätestens bis zum Studium – abgelegt möchte ich nicht sagen, aber ich übe den nicht mehr offen aus.“* Als einzige Ausnahme wird von einzelnen der Einführungsgottesdienst angesprochen, den sie im Rahmen der *„Erstsemestereinfüh-*

*rung“* besucht haben. Bei den meisten ist der Kontakt jedoch bereits mit der Konfirmation abgebrochen. Aktuell wird die Kirche schlicht *„nicht benötigt“*. Neben der diakonischen Funktionszuschreibung in unserer Gesellschaft, dass die Kirche sich den *„Mühseligen und Beladenen“* zuwendet und einen Zufluchtsort bietet, bleibt als persönliche Erwartung an die Kirche allenfalls die eher ideelle Vorstellung, *„dass man auf sie zurückgreifen kann, wenn man sie mal braucht“*. Konkreter werden einige nur im projektiven Vorgriff auf die eigene Familiengründung, mit Trauung und Taufe der eigenen Kinder.

## 2.3 Bekanntheit und Profil der ESG/ Hochschulgemeinde

Schon anhand der bisherigen Ergebnisse ist deutlich geworden, dass die ESG beziehungsweise Hochschulgemeinde für die Gesprächspartner\_innen ein weitgehend unbeschriebenes Blatt ist (*„ESG? Wahrscheinlich irgendetwas mit europäisch“*). Eine Ausnahme stellt nur die Diskussionsrunde in Oldenburg dar: Hier war die ESG sogar der Hälfte immerhin dem Namen nach bekannt.<sup>21</sup> Ansonsten haben lediglich Einzelne *„davon gehört“*, ein Plakat, einen *„Stand auf dem Weihnachtsmarkt“*, den *„roten Hahn“* gesehen oder sie kennen die Gebäude *„vom Vorbeigehen“*. Von daher haben die folgenden Vorstellungen über die ESG insgesamt gesehen eher den Charakter von Brainstormings.

<sup>21</sup> Dazu mag beitragen, dass sich in dieser Fokusgruppe auch sechs von zehn Gesprächspartner\_innen etwas mit der Kirche verbunden fühlten. Allerdings gelten ähnliche Relationen eben auch an anderen Standorten.

## Angebote, Profil und potenzielle Teilnehmer\_innen

Wenn es um die möglichen Angebote der ESG geht, liegen die „Ideen“ nah an der tatsächlichen Angebotspalette: Diskussionsrunden zu religionsnahen Themen, Bibelarbeit, Gottesdienste und Seelsorge über Selbsthilfegruppen, soziale Projekte, bis hin zu Spiele- und Filmabenden, Ausflügen und Bereitstellung der Räume zum Kaffeetrinken, für Zusammenkünfte oder universitäre Veranstaltungen. Auch das Wohnheim für Studierende wird genannt.

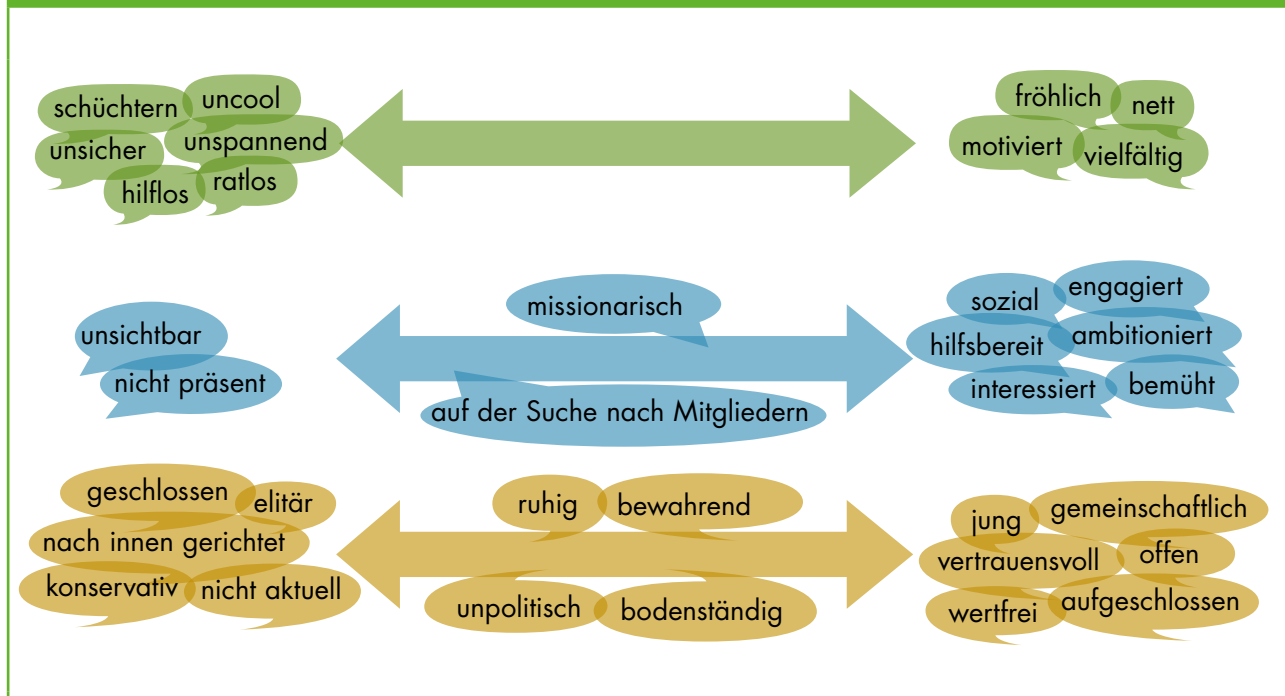
Kaum richtungsweisend sind die Reaktionen auf die Bitte, die ESG mit Hilfe von drei Eigenschaften zu charakterisieren, aus der eine zumindest ungefähre Profil- beziehungsweise Imagebeschreibung hervorgehen sollte. Aus den unterschiedlichen Vermutungen ergibt sich eine Zusammenstellung widersprüchlicher Assoziationen, die schon fast der Anlage eines Polartitätsprofils nahekommt. Allerdings überwiegen quantitativ – tendenziell – die Nennungen auf der linken

Seite der folgenden Grafik, wo mit Äußerungen wie „uncool“, „ratlos“, „unsichtbar“, „konservativ“ und „geschlossen“ ein eher wenig attraktives Bild über die ESG gezeichnet ist.

Als potenzielle Teilnehmer\_innen bei Angeboten der ESG vermuten die Gesprächspartner\_innen vor allem religiös-kirchlich geprägte, „strenger gläubige“ Studierende, die „wirklich auf der Suche danach sind“, „Menschen, die dasselbe Grundverständnis haben“ und „sich austauschen wollen“. Darüber hinaus kommen noch Personen in Betracht, „die keine Anbindung finden in anderen Kontexten“ oder (seelisch bzw. materiell) „Hilfe benötigen“. Als dritte Gruppe werden schließlich noch „engagierte Leute, die nicht konsumieren, sondern gestalten“ beschrieben. Diese Gruppe wird durchaus positiv, gleichzeitig aber auch als „ein bisschen anstrengend“ beurteilt.

Insbesondere in diesen Beschreibungen zu den potenziellen Teilnehmer\_innen dokumentiert sich schon eine

## Charakterisierung der ESG / Hochschulgemeinde durch Eigenschaften



Abgrenzung: Zu solchen Personengruppen zählen die Gesprächspartner\_innen sich selbst nicht. Und es ist schwierig, ein solches Image aufzubrechen, wenn es an konkreten Erfahrungen fehlt.

### Vorstellung und Bewertung des Konzeptes zur Selbstdarstellung der ESG / Hochschulgemeinde

Im Vorfeld der Studie hatten sich die ESGen in Niedersachsen auf ein Konzept zur Selbstdarstellung verständigt, das den Beteiligten in den Fokusgruppen zum Lesen übergeben wurde mit der Bitte, darin **positive** und **negative** Aspekte zu markieren. (In Lüneburg und Hildesheim wurde die Nennung der ESG um die der KHG ergänzt.) Anschließend fand eine Diskussion über die Einschätzungen statt.

Es werden viele Einzelaspekte positiv hervorgehoben, wie der Bezug auf Gemeinschaft, Offenheit, Toleranz und die bewusste Abkehr von der Leistungsorientierung. Vor allem der letzte Absatz trifft durchaus auf positive

Resonanz. Dennoch wird das Angebot als eher unverbindlich und wenig profiliert („ohne Gott könnte es auch von der Fachschaft kommen“) eingestuft. Es wird auch die Vermutung geäußert, „dass da viele Leute dran saßen, es gibt stundenlange Diskussionen und dann wird alles gestrichen bis ein Text da ist, der zwar nichts aussagt, aber mit dem jeder halbwegs leben kann“. Im Gesamtergebnis kritisieren die – kirchlich ja höchstens etwas verbundenen – Gesprächspartner\_innen insbesondere, dass sowohl auf Kirche als auch auf Glaube und Gott Bezug genommen wird. Dies löst bei ihnen eine eher abschreckende Wirkung aus: „Kirche reicht schon. Wenn man weiß, es ist was Kirchliches, verbindet man das automatisch mit dem Glauben“. Der Text sei „an Leute adressiert, die sich schon entschieden haben, was in der Kirche zu machen“. In diesen Reaktionen wird nicht zuletzt auch eine – generelle – Schwierigkeit offenbar: Menschen zur Teilnahme an kirchlichen Angeboten zu motivieren, deren religiös-kirchliches Interesse doch recht begrenzt ist.

### Bewertung des Konzeptes zur Selbstdarstellung der ESG / Hochschulgemeinde

Evangelische Studierendengemeinde – das ist Kirche für dich: mit Angeboten für Studierende, junge Erwachsene und Menschen, die an Hochschule und Universität lehren, forschen und arbeiten.

Im Herzen der Stadt ist die Studierendengemeinde unser Treffpunkt: für alle, die während ihrer Studienzeit noch mehr und anderes suchen als „credits“

Wir sind offen für Menschen verschiedener Herkunft, reden über Gott und die Welt, feiern Gottesdienste und Feste und machen Musik.

Wir bieten Möglichkeiten zur Begegnung und zum Austausch – über unseren Glauben und über die brennenden Fragen unserer Zeit.

Bei uns kannst du mitmachen: deine eigenen Ideen sind gefragt! Zu unserem Programm gehören Gesprächsabende, Exkursionen und Events mit Genuss, Spaß und Tiefgang. Auch für Seelsorge und Beratung sind wir da – zuverlässig und natürlich vertraulich.

Die auf Nachfrage von einigen gegebenen Anregungen zur Konzeptgestaltung beziehen sich vor allem auf die Wahl konkretisierender Formulierungen wie zum Beispiel die für „brennende Fragen“ vorgeschlagenen Punkte „Finanzkrise“, „Glaubenskonflikte“ oder „NSA-Skandal“. Als Alternative für „machen Musik“ wird „Gospel für Anfänger“ vorgeschlagen. Doch bleibt es fraglich, ob durch solche Korrekturen tatsächlich das bis auf wenige Ausnahmen kaum erkennbare Interesse der Gesprächspartner\_innen an der ESG geweckt werden kann.

## 2.4 Wünsche und Ideen zum Angebot der ESG / Hochschulgemeinde

Als atmosphärische Beschreibungen werden Vorstellungen wie „wertfrei“, „Raum, um selbst zu sein“, „ohne Leistungsdruck“, „ohne aufgesetzte Coolness“ geäußert. Die wenigen, mehr oder weniger konkreten Vorschläge für Angebote beziehen sich zum Teil auf die Funktionen Sinn und Gemeinschaft zu stiften, die von einigen auch „als ursprüngliche Intention der Kirche“ betrachtet wird:

- „Irgendwas, wo man sich selber stärken kann“;
- „Sinnvolles, zum Beispiel Nähkurs“;
- „Geborgenheit vermitteln“;
- „Verankern vor Ort, z. B. Kirchenführungen“;
- „Themen zu Politik und Wirtschaft“;
- „Auseinandersetzung über kontroverse Themen“;
- „Religiöse Angebote im Stil Taizé: ökumenisch, unorthodox; Gesang“;
- „Spaß: Ausflüge, Filmabende, Kochen“.

Auch diese kurze Ideenaufzählung bleibt weitgehend auf Angebote beschränkt, die – unter vielen anderen – ohnehin im ‚Portfolio‘ der ESGen zu finden sind. So reagieren die Gesprächspartner\_innen denn auch eher erstaunt auf die Vorlage der aktuellen Angebotsflyer (siehe Punkt 2.5).

## Detailfragen

Die seitens der ESGen festgestellte geringe Verbindlichkeit von Anmeldungen zu Veranstaltungen wird als genereller, keinesfalls ESG-spezifischer Trend eingeordnet. Eine Änderung scheint schwierig, sofern man auf (weitere) Teilnahme-Hürden verzichten will.

Der Einsatz des Anreizinstruments „Credits“ erfährt eine ambivalente Beurteilung. Einerseits würde es den Leistungsdruck einführen, dessen Vermeidung gerade positiv bewertet wird, und darüber das Angebot entwerten. Andererseits vermittelt sich der Eindruck, dass dies bei einigen durchaus das Interesse befördern könnte, sofern dabei nicht im Vordergrund steht, Veranstaltungen „zu füllen“.

- Zu den vorgestellten Alternativen in der Ausrichtung der ESG auf:
  - fester Kreis versus neue Leute;
  - qualitativ hochwertige (intellektueller Diskurs) versus konsumorientierte, leichtere Angebote
  - offene, flexible Strukturen versus klare hierarchische Organisation

werden keine Präferenzen für das eine oder das andere deutlich. Die Antworten siedeln sich eher in der Mitte, in einer Art Kombination an: ein eher fester Kreis mit bekannten Gesichtern, der auch neue Leute anzieht, niedrigschwelliger Zugang, aber auch intellektuelle Vertiefung, klare Zuständigkeiten und professionelle Veranstaltungsorganisation mit flachen Hierarchien.

## 2.5 Bewertung der aktuellen Angebote

Wegen der ausgesprochen geringen Bekanntheit der ESG wurde – gewissermaßen nachträglich – ein Gesprächsgang mit einer einführenden Kurzvorstellung des jeweils aktuellen Flyers zu den konkreten Angeboten eingebaut.



Hier ergibt sich ein völlig anderes Bild der Reaktionen. Es dominiert eindeutig die – zum Teil geradezu überraschte – positive Resonanz: „Dieses Programmheft finde ich richtig cool und das habe ich noch nicht gesehen“ (Oldenburg). Dabei werden Angebote wie „Nachtwächter-Rundgang“, „Adventsfeier“, „Filmprogramm“, „Ausflüge“, „Exkursionen“, „Vorträge“, „Chor“, „politische Angebote“ oder „Impro-Theater“ eigens hervorgehoben; zur gelobten Spartensortierung des Flyers in Hildesheim wird erstaunt festgestellt: „Die Kategorie Politik und Internationales, das hätte ich nicht erwartet“. Zwar gibt es auch kritische Voten zu einzelnen Formulierungen oder zur Gestaltung, doch schmälern sie kaum den Kontrast zu den eher spekulativen Wahrnehmungen der ESG im Blick auf das vermutete Profil und Programm.

Allerdings bleibt auch hier – wie nicht anders zu erwarten – das grundlegende Problem: Es sind eben nicht die vornehmlich religiös orientierten Angebote, die das

Interesse dieser weniger religiös-kirchlich orientierten Studierenden wecken, sondern die Veranstaltungen, die einen solchen Bezug (zunächst) kaum erkennen lassen: „Das Angebot an sich finde ich ansprechend, aber ich glaube die Hemmschwelle ist ziemlich groß, weil groß auf dem Flyer steht ‚Evangelische Studierendengemeinde.‘“

### 3 Typisierung zur religiösen und kirchlichen Ansprechbarkeit

Das Potenzial für eine religiöse beziehungsweise kirchliche Ansprache unter den Studierenden der Fokusgruppen fällt gering aus. Religiöse Kommunikation scheint im Hochschulkontext geradezu tabuisiert zu sein.

Der Kreis der **Aktivierbaren**, der ein kirchliches beziehungsweise religiöses Interesse zu erkennen gibt, beschränkt sich auf ein bis zwei Personen je Gruppe.

## Typisierung der Studierenden

### Kritisch-Ablehnende

(ca. 2-3 pro Gruppe)

- häufiger negative Vorerfahrungen mit Kirche (Schule, „Konfa“)
- differenzieren kaum zwischen den Konfessionen
- nutzen Verfehlungen der Kirche für die eigene Abgrenzung
- kein Interesse an religiöser Ansprache

### Wohllollende, ohne religiöses Interesse

(ca. 5-6 pro Gruppe)

- Offenheit gegenüber Kirche, aber auch klare Distanz
- weder positive noch negative Vorerfahrungen mit Kirche
- Interesse eher an Events mit klarem Nutzen: günstige Sportfahrten oder Ausflüge; „Abendmahl mit Freibier, dann kommen die Leute“
- Interesse an Aktionen und Leute-Kennenlernen
- Religiosität hat keinen Mehrwert

### Aktivierbare

(ca. 1-2 pro Gruppe)

- meist positive Vorerfahrungen mit Kirche
- öfter selber aktiv in der Gemeinde
- Kirche ist wichtig für die Gesellschaft
- Kontakt zu Kirche verloren
- kennen keinen, den sie darauf ansprechen können
- Gewisse Wehmut nach Ritualen: Andacht, Gottesdienst
- Religiosität stellt einen Mehrwert dar

Bei ihnen klingt sogar eine gewisse ‚Wehmut‘ nach Andacht und Gottesdienst an, doch fehlt es (noch) an entsprechenden Kontakten. Es ist nicht unwahrscheinlich, zumindest über diese kleine Gruppe unter den kirchlich höchstens etwas Verbundenen auch neue Teilnehmer\_innen gewinnen zu können.

Die Mehrheit – fünf bis sechs Personen pro Gruppe – kann zu den generell zwar **Wohllollenden** gegenüber der Kirche gerechnet werden. Doch ein persönlicher Bezug oder gar ein konkretes Interesse an kirchlichen Angeboten ist – zumindest in der aktuellen Lebensphase – einfach kein Thema: „Religio-

sität hat keinen Mehrwert“. Entsprechende Nachfragen lösen eher Distanzierungsbedürfnisse aus. Hinzu kommt ein kleinerer Teil – zwei bis drei Personen pro Gruppe, der schon als **kritisch-ablehnend** bezeichnet werden muss.



## 4 Fazit

Es ist davon auszugehen, dass die ESGen/Hochschulgemeinden insgesamt nur wenige unter den religiös-kirchlich nicht klar Positionierten mobilisieren können. Doch selbst unter den kirchlich stark verbundenen Studierenden – nach aktuellen Ergebnissen der KMU V sind dies immerhin 39 Prozent unter den evangelischen Studierenden – nutzt offensichtlich nur ein kleiner Teil die Angebote.

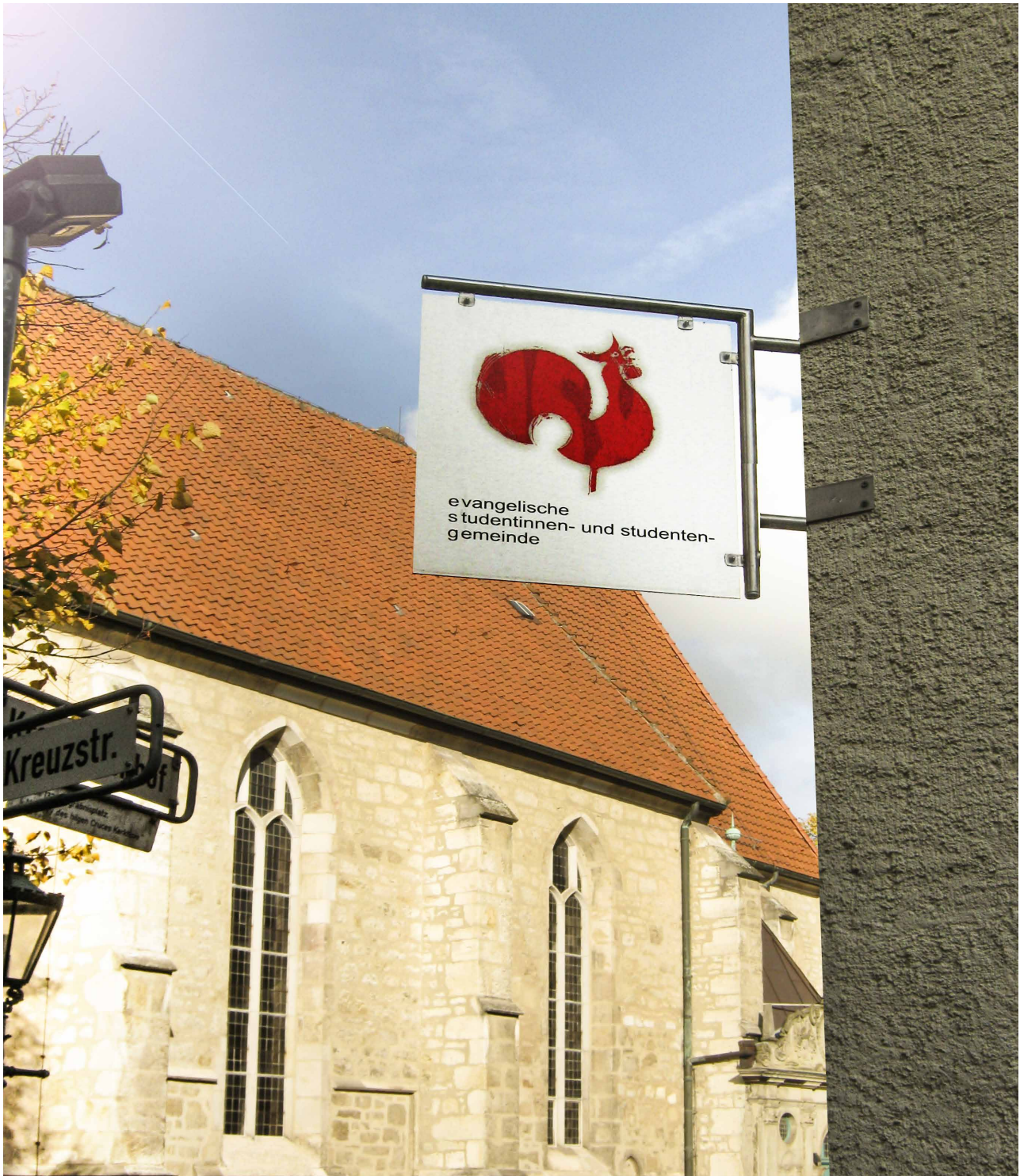
Dies scheint in erster Linie damit zu tun zu haben, dass Religion und Kirche im Lebenskontext am Hochschulort insgesamt kaum eine Rolle spielen.<sup>22</sup> Erschwerend kommt hinzu, dass Studierende sich ohnehin eher mit einem Überangebot an Möglichkeiten zur Gestaltung der freien Zeit konfrontiert sehen, und deshalb ein eher passives Informationsverhalten vorherrscht. So kommt es darauf an, das eigene Profil zu schärfen, um Aufmerksamkeit und Interesse bei den Aktivierbaren zu wecken, die einen positiven Bezug zu Religion und Kirche haben. Hilfreich dafür könnte unter anderem eine konkrete Benennung der Inhalte und Ziele des eigenen Auftritts sein, um eine klarere Vorstellung von den Angeboten zu erreichen. Weitaus schwieriger dürfte der Abbau von Hemmschwellen sein, die bei den Aktivierbaren nicht zuletzt wegen fehlender Kontakte zu anderen kirchlich Interessierten bestehen. Hierzu könnte vielleicht auch die Mundpropaganda seitens aktiver Teilnehmerinnen und Teilnehmer beitragen. Denn die insgesamt sehr positiven Reaktionen auf die aktuellen Angebotsflyer haben gezeigt, dass die Veranstaltungen für sich genommen durchaus auf Interesse stoßen.

Zudem könnte eine Chance darin liegen, sich verstärkt den Studienanfänger\_innen in der Orientierungsphase zuzuwenden, die sich noch nicht in neuen Freundeskreisen und Freizeitangeboten am Hochschulstandort eingerichtet haben.

Schließlich soll ein letztes Votum aus den Fokusgruppen wiedergegeben werden, das für eine Mobilisierung der Aktivierbaren nicht ganz unerheblich ist: „*Selbstbewusstsein macht sexy!*“

---

<sup>22</sup> Dies konstatierte bereits die Hochschulstudie der EKD. Vgl. Kirchenamt der EKD, 1991, 186f.



# Teil C: Was wollt ihr, das wir für euch tun?

## Arbeit und Perspektiven der Evangelischen Studierendengemeinden Karoline Läger-Reinbold

### 1. Kirche an der Hochschule – ein besonderer Ort

„Die Präsenz der evangelischen Kirche an der Hochschule lebt davon, dass sich möglichst viele Studierende, Lehrende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der kirchlichen Arbeit beteiligen.“<sup>23</sup> Kirche lebt vom Engagement ihrer Mitglieder – dieser Satz gilt ausnahmslos für alle Handlungsfelder, Einrichtungen und Gemeinden. Von besonderer Bedeutung ist er dort, wo Kirche und gelebte Religion nicht mehr selbstverständlich zu den Lebensvollzügen gehören. Im Lebensraum Hochschule/Universität ist das weitgehend der Fall: Auch dort, wo Evangelische und Katholische Religion, Religionswissenschaften und Theologie als Studienfächer vertreten sind, verweisen Hochschulleitungen und Präsidien ausdrücklich auf ihre weltanschauliche Neutralität. Als öffentliche Bildungseinrichtungen gewähren sie Studierenden und Lehrenden aller Glaubensrichtungen, Religionen und Lebenseinstellungen Zugang – das ist auch im Hinblick auf die zunehmende Internationalisierung der Hochschulen ein wichtiges Faktum. Dass Universitäten und Hochschulen dennoch nicht gänzlich religionsfrei sein können, zeigt sich aktuell vielerorts in der Nachfrage nach der Einrichtung eines Gebetsraums für muslimische Studierende. Nicht selten wird er als bewusst neutraler „Raum der Stille“ gestaltet – ein Rückzugsraum ohne sakralen Charakter.<sup>24</sup>

Die evangelische Kirche tut gut daran, sich dem besonderen Arbeitsfeld der Hochschulen mit spezifischen Angeboten zuzuwenden und auf diesem Weg „als zielgruppenorientierte Wesensäußerung ... die parochialen Strukturen zu ergänzen“.<sup>25</sup> Die Evangelischen Studen-

tinnen- und Studentengemeinden (ESGen) leisten dazu einen wesentlichen Beitrag. Mit ihren Angeboten bieten sie Studierenden und jungen Erwachsenen im Hochschulkontext eine Möglichkeit zur aktiven Wahrnehmung ihrer Kirchenmitgliedschaft jenseits der klassischen Parochie. Ihr Programm bezieht sich auf das akademische Jahr und setzt sich aus Andachten innerhalb und außerhalb der Hochschulen, Universitätsgottesdiensten, studentischen Gesprächskreisen, Exkursionen, Diskussionsabenden, Musikgruppen und anderem zusammen.

### 2. ESG als Lernort und Probephöhne

Anders als in den meisten Kirchengemeinden ist die Arbeit der Studierendengemeinden von starker Fluktuation, kurzen Planungsfristen und großer Bereitschaft zu Flexibilität und spontanem Handeln gekennzeichnet. Von Semester zu Semester werden neue Projekte erdnen, erprobt und verändert. Die Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge hat die Tendenz zum schnellen Wechsel noch gefördert: Eine vollständige Erneuerung der studierenden Klientel im Zeitraum von drei bis fünf Jahren ist in den meisten ESGen nicht ungewöhnlich und in gewisser Hinsicht sogar erwünscht. Wer sich in der Studierendengemeinde engagiert, sucht vor allem den Kontakt zu anderen Studierenden. „Ältere Semester“, die nach ihrem Studium den Weg in das Berufsleben noch nicht richtig gefunden haben, werden von den Studienanfänger\_innen oft kritisch bis argwöhnisch betrachtet. Wer über Jahre und Jahrzehnte in der ESG

23 Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), 2006.

24 So etwa an der Leibniz Universität Hannover: <http://www.uni-hannover.de/de/service/raum-der-stille>. – Die mitunter starke Reserviertheit gegenüber religiösen Gruppen im Hochschulraum muss auch im Kontext der Anschläge vom 11. September 2001 gesehen werden, deren Rädelsführer sich im Rahmen einer „Islam AG“ an der TU Hamburg-Harburg getroffen hatten.

25 EKD, 2006.

zu Hause ist, hat wohl den richtigen Moment für den Absprung verpasst.

Eine Studierendengemeinde ist gut aufgestellt, wenn sie eine gute Willkommens- und eine ausgeprägte Abschiedskultur pflegt. Die Praxis eines hoch qualifizierten, projektbezogenen und daher gut abgrenzbaren ehrenamtlichen Engagements, das in den Kirchengemeinden erst nach und nach entwickelt wird, ist eine der wesentlichen Kompetenzen der ESGen.

So unterschiedlich die Bedingungen der ESG-Arbeit am jeweiligen Hochschulstandort sind, so verschieden sind auch die Möglichkeiten und Kulturen der Mitwirkung. Die meisten Studierendengemeinden verfügen über einen festen Stamm von ehrenamtlich Engagierten, die sich für ein oder mehrere Semester wählen lassen oder selbst melden. Dieser „Mitarbeiterkreis (MAK)“ oder „ESG-Rat“ setzt sich aus Studierenden zusammen, die die ESG zunächst aus der Teilnehmerperspektive kennengelernt haben und sie nun aktiv mitgestalten wollen. Ihre Motivation ist persönlich geprägt, sie fühlen sich in der Kirche und damit in der ESG zuhause. Meist ist es der persönliche Kontakt zu anderen Engagierten oder zu den Hochschulpastor\_innen, der ihnen den Zugang möglich machte. Diese Studierenden haben den Wunsch und die Vorstellung, auch ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen für die ESG zu begeistern. Sie möchten in der Vorbereitung und Neugestaltung der Semesterprogramme auch „denen, die nicht da sind“, etwas bieten. Einige stellen sich die Frage: „Warum sind wir nur wenige, auch wenn wir uns so sehr um Werbung bemühen?“ Andere bewegt die Überlegung: „Was könnte für Studierende reizvoll sein?“ Sie wollen herausfinden, mit welchen Angeboten andere Hochschulgruppen gute Erfolge erzielen und fragen sich selbstkritisch, warum nicht noch viel mehr Kommilitonen und Kommilitoninnen an den attraktiven, hochwertigen Veranstaltungen teilnehmen, die sie mit Freude und hohem Einsatz vorbereitet haben.

Der Optimismus, mit besseren, schöneren, interessanteren Programmen ein noch größeres Publikum zu erreichen, ist gerade bei den hoch engagierten Studierenden besonders groß. Was also müssen, was können wir tun? Die Evangelischen Studierendengemeinden in Niedersachsen und Bremen haben sich dieser Frage gestellt und eine Studie in Auftrag gegeben.<sup>26</sup>

### 3. Ein Blick auf die Anwesenden

Studierende, Promovend\_innen und junge Erwachsene, die die Angebote der Studierendengemeinden wahrnehmen, sie aktiv mitgestalten und dafür ein zeitlich befristetes Engagement eingehen, geben auf die Frage nach ihren Zugangswegen Antworten wie diese:

- *ich bin durch Kommilitonen oder Freundinnen auf die ESG aufmerksam geworden,*
- *ich habe am neuen Hochschulort eine für mich passende Gemeinde gesucht,*
- *ich habe den Hochschulpastor im Kontext einer Lehrveranstaltung an der Uni erlebt,*
- *ich habe in einer persönlichen Angelegenheit den Rat einer Pastorin gesucht, die sich im Hochschulkontext auskennt,*
- *ich suche Anschluss an Gleichgesinnte und möchte nicht nur mit den Menschen aus meinem Fach oder Semester Kontakt haben,*
- *ich habe mich immer schon in der Kirche engagiert,*
- *ich war in einer einengenden (frei-)kirchlichen Struktur eingebunden und will mich jetzt daraus lösen.*

Die Motivationen sind so unterschiedlich wie die Menschen selbst. Es sind keineswegs ausschließlich die hoch Verbundenen, die in der Zeit ihres Studiums die ESG als Probestühne ihrer religiösen respektive kirchlichen Identität nutzen wollen. Die Tatsache, dass es in den Studierendengemeinden immer wieder auch Übertritte oder Erwachsenentaufen gibt, spricht für sich. Im geschützten Raum und in vertrauensvoller Gemeinschaft, deutlich abgegrenzt vom universi-

---

26 Siehe 6; Teil B, 15 ff.

tären Alltag, entdecken sie Freiräume und Möglichkeiten des Probehandelns.

Tiermedizinerinnen sprechen offen über die Ekel-Erfahrungen ihres Schlachthofpraktikums, angehende Sozialarbeiter beschreiben ungeniert die Begegnungen mit ihrer Klientel, Juristinnen bekennen die Anzahl der verfehlten Klausuren. Mediziner äußern Schwierigkeiten bei der Bewältigung ihres Lernpensums und Musikstudierende hadern mit der Wahl ihres Instruments oder Fachs. Wem das zu persönlich wird, der geht wieder auf Abstand. Andere aber bleiben und erproben mit Begeisterung ihre Freude an der Diskussion, ihre organisatorischen, pädagogischen und sozialen Fertigkeiten, oft auch ihre Leitungskompetenz. Geradezu unerschöpflich ist das fachliche und menschliche Potenzial der Studierenden-gemeinden. Diese jungen Menschen haben eine Vielzahl von Begabungen und Interessen. Die überraschte, positive Reaktion auf die in der Befragung vorgelegten Semesterprogramme („richtig cool“) verdankt sich dem vereinten Bemühen von Studierenden und Hochschul-pastorinnen um eine hohe Qualität.

Nicht wenige lassen sich denn auch ihre Mitarbeit in der ESG mit Zeugnis und Siegel bescheinigen – für ein späteres Stipendium, ein Praktikum oder den ersten Job. Die Frage „was bringt mir das?“ wird offen gestellt. Die Nutzenorientierung ist längst selbstverständlicher Teil des ehrenamtlichen Engagements.

#### 4. Der Blick von außen: „Ein bisschen wie so schräger Stuhlkreis“

„Sehr viele Menschen – und ganz besonders in der jüngeren Generation – nehmen kaum etwas wahr von der Kirche. Und diejenigen, die sie noch wahrnehmen, nehmen vor allem den Geistlichen/die Geistliche vor Ort wahr, insbesondere sein/ihr Kasualhandeln“.<sup>27</sup> An den Hochschulen, so scheint es, wird häufig nicht einmal mehr das noch gesehen. Die Studie zeigt: Eine Zuord-

nung zur Parochie gibt es allenfalls noch in der „Heimat-gemeinde“ – für einen Großteil der urbanen, hoch mobilen akademischen Klientel ist sie weitgehend in den Hintergrund getreten. Entsprechend vage und ambivalent ist die Wahrnehmung und Charakterisierung der Evangelischen Studierendengemeinden durch die Teilnehmer der vorliegenden Fokusgruppenstudie: einerseits „unsicher“, „hilflo“, und „uncool“, auf der anderen Seite dann aber auch „fröhlich“, „motiviert“ und „nett“.<sup>28</sup> Fazit: „Das klingt alles ein bisschen wie so schräger Stuhlkreis. Ein bisschen peinliches Schweigen und keiner weiß, was er sagen soll.“

Erkennbar ist: den Studierenden fehlt eine aktuelle und konkrete Anschauung der ESGen, ihre Zuschreibungen beruhen auf Imagination und Vermutung. Sie beziehen sich auf das Gesamtimage einer Kirche, die vor allem für die „Anderen“ da ist. Ihre Angebote, so die Vorstellung, sind „besonders für die, die hilfebedürftig sind. Seelisch, aber auch materiell“.

Die diakonische Ausrichtung und Kompetenz der evangelischen Kirche, ihre Hinwendung zu den Mühseligen und Beladenen, zum „Ensemble der Opfer“ und der Beunruhigten<sup>29</sup> wird gleichzeitig sehr positiv bewertet. Auch ihre seelsorgliche und beratende Kompetenz wird geschätzt, sofern sie professionell und nicht durch „Laien“ vertreten wird: „Ja klar, ich stelle mir die ESG als Ort vor, wo du auch mit privaten Sachen hinkommen kannst“. Das offene Angebot eines zuverlässigen, vertraulichen Gesprächs wird einhellig begrüßt, wenn auch persönlich nicht benötigt: „Ich weiß, es gibt von den Katholischen und den Evangelischen diese Angebote, aber da gehe ich nicht hin“.

Die Betonung der eigenen Stärke ist den Studierenden wichtig. Eine Teilnahme an kirchlichen Programmen erscheint denkbar, sofern sie die Rolle der Helfenden wahrnehmen und Hilfsprogramme wie etwa Kleiderspenden organisieren können. Unabhängigkeit und Selbstbewusstsein sind angesagt – beides verbindet sich eng mit der Erfahrung des Wechsels von der Schule in das Studium, mit der Loslösung vom Elternhaus und der allgemeinen Neu-

<sup>27</sup> Gundlach, 131.

<sup>28</sup> Teil B, 20.

<sup>29</sup> Vgl. Lange, 295ff.

orientierung am Studienort. Die deutliche Fokussierung auf Selbstorganisation und Sicherstellung der alltäglichen Dinge des Lebens, die Klärung der grundlegenden sozialen und physiologischen Bedürfnisse beansprucht Zeit und Kraft. Wenn Kirche als „Lebensabschnittspartner“ gesehen wird, dann tritt die Bedeutung dieser Partnerschaft für die befragte Gruppe in diesem Lebensabschnitt in den Hintergrund. Das Interesse an kirchlichen Angeboten ist entsprechend gering – vergleichbar dem Interesse am Arztbesuch bei guter Gesundheit.

Die Emanzipation von Schule und Elternhaus scheint vielfach sogar den Anlass zu weitergehenden Ablösungsbewegungen zu geben: *„Jeder hat irgendwie so einen gewissen kirchlichen Hintergrund, aber hat ihn spätestens bis zum Studium - abgelegt möchte ich nicht sagen, aber ich übe den nicht mehr offen aus. Das ist immer noch so mit der Schule verbunden“*.<sup>30</sup> Für Studierende und junge Menschen, die in einer „sich immer stärker säkularisierenden Umwelt“<sup>31</sup> bewegen, ist das Eingeständnis ihrer religiösen Praxis offenkundig schon mit Scham behaftet: besser hält man sich also bedeckt.

Trotz positiver Resonanz auf die vorgelegten ESG-Programmflyer können die grundsätzlichen Vorbehalte gegenüber der Kirche nicht überwunden werden. Dies zeigt sich, wenn schon der Hinweis auf „Kirche“ als abschreckend empfunden wird: *„Das Angebot an sich finde ich ansprechend, aber ich glaube die Hemmschwelle ist ziemlich groß, weil groß auf dem Flyer steht ‚Evangelische Studierendengemeinde‘*. Studierende, die solches äußern, werden für die Arbeit der ESGen, aber auch für andere kirchliche Angebote kaum zu mobilisieren sein.<sup>32</sup> Dies ist eine wichtige Einsicht: dort, wo generell Distanz zur Kirche herrscht, und mehr noch: Wo bereits ein Negativ-Bild von Kirche besteht, färbt dieses auch dann auf die Studierendengemeinden ab, wenn diese „anders“ sind und ihr Programm

als überraschend positiv und „richtig cool“ gewürdigt wird. Die in der aktuellen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung beschriebene Polarität von „Engagement und Indifferenz“<sup>33</sup> ist hier mit Händen zu greifen. In der Tat haben es gerade die Studierendengemeinden besonders schwer. Die Altersgruppen der 14- bis 21-jährigen sowie der 22- bis 29-jährigen Mitglieder sehen sich der Kirche am wenigsten verbunden.<sup>34</sup> Hinzu kommt noch, dass die Verbundenheit mit der Kirche bei formal höherer Bildung tendenziell abnimmt.<sup>35</sup>

Die in der Studie angesprochenen Studierenden werden ihr distanzierteres Verhältnis zur Kirche mit hoher Wahrscheinlichkeit also auch dann nicht aufgeben, wenn sie mit der Attraktivität der kirchlichen Angebote besser vertraut sind. Zu bedenken ist jedoch aus unserer Sicht, ob nicht eine verbesserte Wahrnehmung und Kenntnis der kirchlichen Arbeit an den Hochschulen insgesamt zu einem klareren Bild und positiveren Image der Kirche führen könnte – auch und gerade bei denen, die eben nicht (mehr) dazugehören.

## 5. Tut Gutes und redet darüber! Selbstbewusstsein macht sexy – der öffentliche Auftritt zählt

Die positiven Reaktionen auf die in der Befragung vorgelegten Semesterprogramme zeigen, dass eine gute Darstellung der eigenen Arbeit lohnt. Das gilt offenkundig auch dann, wenn das Überangebot von Möglichkeiten und Informationen zu einem eher passiven und zufallsbedingten Informationsverhalten führt. Mit „abgefahrenen“ Plakaten lässt sich selbst auf diesem Markt noch Aufmerksamkeit erzeugen. Auch wenn der Anteil der „Aktivierbaren“ unter den Studierenden klein bleibt, ist der öffentliche Auftritt

30 Dieser Aspekt wird auch bei einem verstärkten kirchlichen Engagement an den Schulen und in der Schülerarbeit zu bedenken sein. Je intensiver „Kirche“ mit „Schule“ in Verbindung gebracht wird, desto härter wird sich möglicherweise der Abbruch auswirken.

31 Pickel, Jugendliche, 70.

32 Teil B, 23, 25.

33 So der Titel von KMU V, vgl. ebd. 2f.

34 Pickel, Jugendliche, 61, Grafik 1.

35 Pickel, Jugendliche, 66.

der Studierendengemeinden über möglichst alle verfügbaren Medien von hoher Bedeutung.<sup>36</sup>

Deutlich ist, dass der Versuch, sich möglichst vielen Interessen zu widmen und die Angebote offen zu halten, als kompromisshaft enttarnt wird. Wenn allen alles angeboten wird, ergibt sich keinerlei Kontur: „Was mir extrem fehlt, ist einfach eine Profilschärfung“, kritisierte eine der Befragten. Ein anderer sagte: „Man merkt, dass da viele Leute dran saßen, es gibt stundenlange Diskussionen und dann wird alles gestrichen, bis ein Text da ist, der zwar nichts aussagt, aber mit dem jeder halbwegs leben kann“.

Der Hinweis „*Selbstbewusstsein macht sexy*“ regt an, konkret zu benennen, was gut gelaufen, erfolgreich und nachhaltig war und ist. Das kann eine gut besuchte und lebhaft Podiumsdiskussion zum Thema Tierwohl und Nachhaltigkeit sein, eine traumhaft schöne und schnell ausgebuchte Studienreise nach Israel, ein genussvoll-entspannter Abend mit selbst gekochtem 3-Gänge-Menü. Ein anschaulicher Bericht über eine gelungene Veranstaltung steht exemplarisch für das ganze Programm und ist damit aussagefähiger als die übliche „wir laden dich ein“-Prosa. Auch für die Planung und Vorbereitung ist es hilfreich, in Konkretionen zu denken: Wen genau wollen wir mit dieser Veranstaltung erreichen? Und was soll er, was soll sie am Ende mit nach Hause nehmen?

Bedenkenswert erscheint die Anregung, den religiösen Grad der Angebote zu kennzeichnen. Die Frage „Muss ich denn gläubig sein, um mitmachen zu können?“ oder der Vorbehalt „Ich bin aber nicht so bibelfest“ ist bei Einladungen in die Studierendengemeinden immer wieder zu hören. Warum also nicht Programm-Sparten einrichten und deutlich zwischen „Bibelgesprächsabend“ und „Spaßklettern“ differenzieren? Das evangelische Profil geht deshalb nicht verloren. Gespräche über existenzielle Fragen werden von den befragten Studierenden nicht gesucht, sie finden beiläufig, zufällig, zu später Stun-

de und im privaten Umfeld statt. Chancen dafür ergeben sich auch beim Kochen oder Feiern in der ESG – ohne, dass dies in der Planung besonders intendiert wird.

### Ein Hahn sagt mehr als 1.000 Worte

„Evangelische Hochschulgemeinde“, „Universitätskirche“, „Evangelische Studentinnen- und Studentengemeinde“, ESG oder ehg-khg – während die Studierendengemeinden, Kirchenkreise und Gremien immer wieder über korrekte und passende Namen diskutieren, zeigt sich, dass Abkürzungen und Begriffe für viele Studierende unbekannt, missverständlich oder auch negativ konnotiert sind. Auch die Tatsache, dass die Studierenden mit großen Mengen von Werbemitteln, Texten, Flyern, Plakaten und Mails konfrontiert sind, spricht für die verstärkte Nutzung einer aussagestarken (Wort-) Bild-Marke. Das Logo des (roten) Hahns, das 1968 im Zusammenhang der Studentenbewegung und mit dem Rückbezug auf die Reformationszeit in Osnabrück entstand<sup>37</sup>, spricht eine einfache und verständliche Sprache: Es geht darum, sich einzumischen, mitzureden und Position zu beziehen.

Der Wunsch der Studierenden nach mehr Profil, Klarheit und erkennbaren Standpunkten oder Meinungen wurde in der Befragung ausdrücklich geäußert. Aufmerksamkeitsstarke Themen („Erotik im Islam“) sowie Referent\_innen, die sich klar positionieren und für konträre Diskussionen sorgen, könnten ein Schritt in die richtige Richtung sein. Dabei wird es weniger um Anreize durch Prominenz gehen als um begründete Meinungen und um Menschen, die sie überzeugend vertreten.

### Bündnispartner suchen, Netzwerke schaffen

Studienteilnehmer, die erklärten, von der Arbeit der Evangelischen Studierendengemeinden bereits gehört zu haben, verbanden damit häufig die Erinnerung an Erstsemesterveranstaltungen. Dies ist ein wichtiger Hinweis, werden doch – aller Reizüberflutung zum Trotz – in den

<sup>36</sup> Einen Königsweg der Kommunikation über ein einschlägiges Angebot gibt es nicht. Vgl. Teil B, 18.

<sup>37</sup> Vgl. dazu Dieter Wackerbarth in: ansätze 6/ 2008, 1ff.: <http://bundes-esg.de/service/ansaeetze/archiv/46-ansaeetze-6-2008.html>

## Vorschläge für mögliche Angebote der ESG



ersten Tagen und Wochen des Studiums die Weichen für den Aufbau neuer Kontakte gestellt. Dort, wo den Studiengemeinden keine Möglichkeit geboten wird, sich an den Einführungs- und Begrüßungsveranstaltungen der Hochschulen und Universitäten zu beteiligen, erweist es sich als zunehmend schwierig, den Kontakt mit den Studienanfängerinnen und Neulingen in der Stadt aufzunehmen. Umso wichtiger ist es, sich dort, wo es möglich ist, mit den Akteuren zu verbinden. Unverzichtbar ist dafür der persönliche Kontakt: Nur wo persönliche Beziehungen entstehen, lässt sich etwas bewirken. Das können Verbindungen zu kirchlich engagierten Lehrenden und Mitarbeitenden der Hochschulen sein, aber auch zu aufgeschlossen-distanzierten Menschen, die in der ESG einfach nur eine weitere Option für interessierte Studierende sehen. Auch Konfessionslose haben häufig „eigentlich nichts gegen Religion und wenig gegen die Kirchen“.<sup>38</sup> „Missioniert werden“ allerdings möchten sie nicht. Dieser Vorbehalt muss ernst genommen werden – im säkularen Hochschulkontext nicht weniger als im schulischen Religionsunterricht.

<sup>38</sup> Pickel, Konfessionslose, 83.

### Geselligkeit ist nicht nur etwas für Senioren

Auf die Frage nach Vorschlägen für ein mögliches Angebot der ESG wird als „Klammer“ der Aspekt „Sinn und Gemeinschaft stiften“ genannt und von einigen als „*ursprüngliche Intention der Kirche*“ bezeichnet. Soziale Kontakte und der Wunsch nach sinnvoller Freizeitgestaltung gehören zu den Grundbedürfnissen, die ohne weiteres auch unabhängig von Kirche gestillt werden können. Dort jedoch, wo Kirche die entsprechenden Angebote macht, kann sie auch für Menschen mit geringem religiösem Interesse attraktiv sein.<sup>39</sup>

Die Frage, inwieweit solche nicht erkennbar kirchlichen oder im engen Sinn religiösen Programmpunkte zum „evangelischen Profil“ der Studiengemeinden beitragen, kann gerade auch auf dem Hintergrund der aktuellen Kirchenmitgliedschaftsstudie kontrovers diskutiert werden. Vieles mag dafür sprechen, dass Kirche sich künftig wieder stärker auf ihre Kernkompetenzen besinnen und sich mit ihrer Arbeit vor allem auf die Hoch-

<sup>39</sup> Schulz/Spieß/Hauschildt, 78f.



verbundenen und Engagierten beziehen soll. Zugespielt gefragt: warum sich weiter um die Kirchenfernen bemühen, wenn die Erfolge ausbleiben und die Ressourcen weiter abnehmen? Muss nicht die Aufmerksamkeit dann ganz besonders bei den Engagierten sein?

Im Blick auf die Studierenden- und Hochschularbeit wäre die Kirche schlecht beraten, an dieser Stelle das Feld einfach zu räumen und den Markt den anderen, zu einem großen Teil kommerziellen Anbietern zu überlassen. Wenn zutrifft, was für bestimmte Formen der „intensiven Mitgliedschaftspraxis“ in den Ortsgemeinden gilt, dass „in den jüngeren Alterskohorten diese Form der Geselligkeit beziehungsweise Beteiligung am kirchlichen Leben nicht mehr gewünscht wird“<sup>40</sup>, dann ist nach „angemessenen Formaten“ für eine jüngere Klientel zu suchen<sup>41</sup>. Die Studierendengemeinden sind hier schon jetzt in der Vorreiterrolle: sie haben Innovationskraft und bieten Möglichkeiten für Experimente. Nicht zuletzt verbinden sie sich mit denjenigen Menschen, die aufgrund ihres Alters und ihrer Ausbildung die Zukunft unserer Gesellschaft maßgeblich mitgestalten werden.

## 6. Ein offenes Wort

„Nachfrage ist kein hinreichendes Kriterium für ein kirchliches Angebot.“<sup>42</sup>

Bei aller Angebotsbereitschaft, Mitgliederorientierung und Marktbeobachtung gilt: Kirche folgt vor allem ihrem Auftrag und weiß sich an die Menschen gesandt. Die Wahrnehmung ihrer besonderen Lebensräume, Lebenssituationen und Arbeitskontexte führt hierbei zu ausdifferenzierten Angeboten, die nur im Zusammenwirken mit den Adressatinnen realisiert werden können. Die Evangelischen Studierendengemeinden können mit ihren Hochschulpastoren und Studierendenseelsorgern auf reiche Erfahrung zurückgreifen. Als Arbeit am kirchlichen Ort stellt sich das Engagement im Hochschulkontext jedoch

oft anders dar als das Programm der örtlichen Kirche.<sup>43</sup> Wer wie die Studierendengemeinden ganz überwiegend mit kirchenfernen, kritischen, gut ausgebildeten und ambitionierten jungen Leuten zu tun hat, muss sehr viel bieten, damit Kirche interessant bleibt. Bei allem, was wir für die unternehmen, die da sind: Es wäre ein Fehler, die Gruppe der Abwesenden nicht im Blick zu behalten.

Zum selbstbewussten Auftritt gehören ansprechende und zeitgemäß ausgestattete Räumlichkeiten.<sup>44</sup> Die Zeiten der verschlissenen Sperrmüll-Sofas in den ESGen sind vorbei. Wer mit durchgestylten Flyern, Plakaten und Webseiten für ein niedrigschwelliges Angebot wirbt, sollte auch für einladende Räume hinter der Schwelle sorgen. Die Studie zeigt: Kirche ist einer von vielen Akteuren auf einem Markt, der immer bunter wird. Wer junge Menschen erreichen will, muss ihrer Lebenswelt nahe sein. Diese Nähe entsteht durch persönliche Kontakte, Themen mit Bezug zu ihrer Lebenswelt sowie durch anspruchsvolle Formen der Beteiligung. Wer sich in der ESG engagiert, will vielleicht sogar „karitativ“ und diakonisch handeln, ein Hilfsprojekt koordinieren oder das Programm aktiv mit gestalten, nicht aber den Gemeindebrief verteilen oder für andere Kaffee kochen.

Was heute die Studierendengemeinden in besonderem Maße betrifft, wird früher oder später jede Kirchengemeinde erleben. Es ist ein Entwicklungsprozess, dem sich Kirche insgesamt ausgesetzt sieht. Es wird immer weniger selbstverständlich sein, dazuzugehören, und wer den Kreis der Anwesenden erweitern möchte, benötigt gute Argumente. Doch auch wenn die Zahl der „Aktivierbaren“ klein ist: Es lohnt sich, mit ihnen in Kontakt zu treten.

---

43 Karle (140) spricht von „Publikumsgemeinden“ im Gegensatz zu den Ortsgemeinden, deren Arbeit die Ortsgemeinde „lediglich ergänzen, nicht ersetzen“ können. Wo „die Ortsgemeinde“ jedoch als Sozialform gar nicht mehr wahrgenommen wird, rückt immer stärker die Pfarrperson als Bezugspunkt in den Blick (vgl. Karle, Kirche, 156). – Dies ist allerdings ein starkes Argument dafür, dass Kirche sich eben nicht auf die Arbeit der Ortsgemeinden zurückziehen kann. Das Konzept der „kirchlichen Orte“ (s. Pohl-Patalong, Ortskirche, 128ff), von dem Karle sich abgrenzt, zeigt gerade das Potenzial und die Innovationskraft nicht-parochial gebundener kirchlicher Arbeit.

44 Für diesen und manch anderen Hinweis danke ich Ute Schneider-Smietana, Hochschulpastorin in Osnabrück.

---

40 Gundlach, 131.

41 Ebd.

42 Horstmann, 59f.

# Literatur

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz: Datenalmanach, Studierendensurvey 1993 – 2010. Studiensituation und Studierende an Universitäten und Fachhochschulen, Konstanz 2010.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung, Berlin 2013.

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD, Hrsg.): Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (KMU V), Hannover 2014.

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD, Hrsg.): Die Präsenz der evangelischen Kirche an der Hochschule. Ein Positionspapier des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, 2006 ([www.ekd.de/download/prasenz\\_evkirche\\_hochschule\\_2006.pdf](http://www.ekd.de/download/prasenz_evkirche_hochschule_2006.pdf))

Evangelische StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland (ESG; Hrsg.): Zukunfts- und Profilierungsprozess ESG 2015. Dokumentation und Werkheft, Ansätze (ESG-Nachrichten) Sonderausgabe 2/2011.

Gundlach, Thies: Handlungsherausforderungen, in: KMU V, 128-132.

HIS (Hochschulinformationssystem GmbH, Hrsg.): Grundauszählung zur 19. Sozialerhebung. Auszählungsreihe: Länder, Niedersachsen, Hannover, 2010.

HIS-Institut für Hochschulforschung (Hrsg.): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden

in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung Grundauszählung zur 20. Sozialerhebung für die Bundesrepublik Deutschland, Hannover 2013,

Kirchenamt der EKD (Hrsg.): Der Dienst der Evangelischen Kirche an der Hochschule. Eine Studie im Auftrag der Synode der EKD, Gütersloh 1991.

Horstmann, Kai: Campus und Profession – Pfarrdienst in der Evangelischen Studierendengemeinde. Praktische Theologie heute, Bd. 118, Stuttgart 2012.

Karle, Isolde: Kirche im Reformstress, Gütersloh 2010.

Lange, Ernst (Hrsg.): Chancen des Alltags. Überlegungen zur Funktion des christlichen Gottesdienstes in der Gegenwart, München 1984.

Pickel, Gert: Jugendliche und junge Erwachsene. Stabil im Bindungsverlust zur Kirche, in: KMU V, 60-72.

Pickel, Gert: Konfessionslose, in: KMU V, 80-83.

Pohl-Patalong, Uta: Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen 2006<sup>2</sup>

Schädel, Anja / Wegner: Gerhard, Verbundenheit, Mitgliedschaft und Erwartungen. Die Evangelischen und ihre Kirche, in: KMU V, 86-92

Schulz, Claudia / Spieß, Tabea / Hauschildt, Eberhard: Dimensionen des Lebensstils, in: KMU V, 77-79



## Familienorientierte Personalpolitik

in Kirche und Diakonie

Forderungen nach einer besseren Vereinbarkeit von beruflicher Arbeit und Familienleben stehen in Deutschland überall ganz oben auf der Tagesordnung. Dass dies so ist, hat viele Gründe. Sie haben insbesondere mit der Entwicklung der Geburtenrate, sprich: der demografischen Krise, in Deutschland zu tun.

Erschienen bei creo-media  
ISBN 978-3-9814883-3-3  
(90 Seiten, 15 farbige Abbildungen/ Grafiken)  
8,50 € (zzgl. Porto)

Zu bestellen per Mail: [info@si-ekd.de](mailto:info@si-ekd.de)



## Solidarische Kirchengemeinde

Eine Arbeitshilfe zum Thema Armut

Die Bilder von Armut in unseren Köpfen sind in der Regel Bilder der Stadt. Beeinflusst von ländlichen Werbeidyllen und Sehnsucht nach unversehrten Orten hat Armut auf dem Land noch kein richtiges Gesicht. Doch die steigende Quote der Armutsgefährdung in Niedersachsen von 14,5 auf 15,2 Prozent binnen eines Jahres ist alarmierend.

Erschienen bei creo-media  
ISBN 978-3-9814883-4-0  
(40 Seiten)  
4,00 € (zzgl. Porto)

Zu bestellen per Mail: [info@si-ekd.de](mailto:info@si-ekd.de)

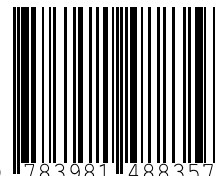
**SOZIALWISSENSCHAFTLICHES  
INSTITUT**

der Evangelischen Kirche in Deutschland 

Sozialwissenschaftliches Institut  
der Evangelischen Kirche in Deutschland  
Arnswaldtstraße 6, 30159 Hannover  
Telefon 0511-55 47 41-0  
Telefax: 0511-55 47 41-44  
e-Mail: [info@si-ekd.de](mailto:info@si-ekd.de)  
**[www.si-ekd.de](http://www.si-ekd.de)**

**creo**  
media  
[www.creo-media.de](http://www.creo-media.de)

ISBN 978-3-981-4883-5-7



9 783981 488357